


**Die Wachenden Seelen derer mit ihren Vätern Entschlafenen : nach Anleitung  
des Heynischen Sendschreibens an Sr. Hochwürden den Herrn D. Baumgarten in  
Halle, Vom Seelen-Schlaf**

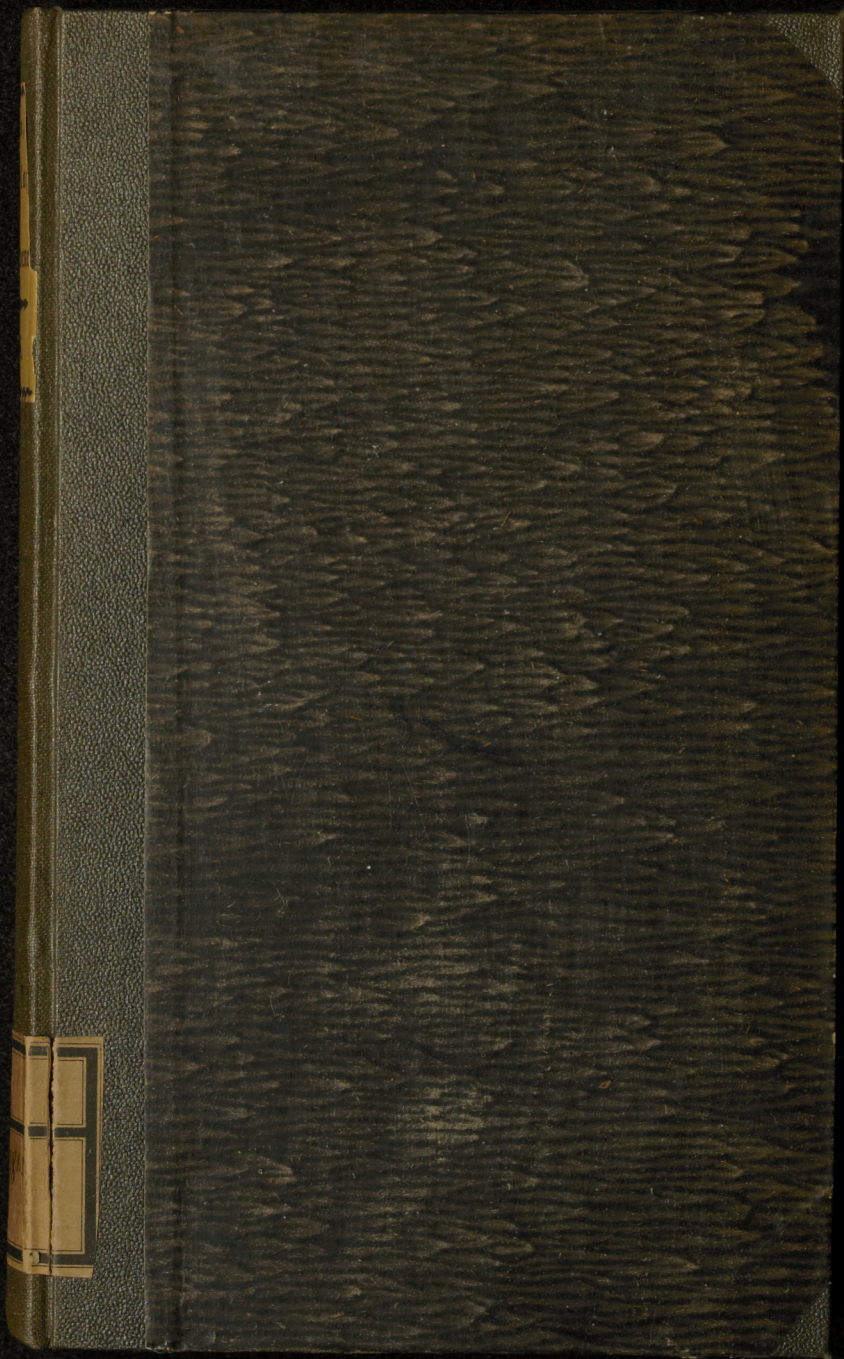
Frankfurt und Leipzig: bey Heinrich Gottlob Fuchs, 1747

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn104559685X>

Druck Freier  Zugang







*Ag - 3998<sup>1.2.</sup>*









Die  
Wachenden Seelen  
derer mit ihren  
Vätern Entschlafenen,  
nach Anleitung des  
Heynischen Sendschreibens  
an Er. Hochwürden  
den Herrn D. Baumgarten  
in Halle,  
Vom Seelen-Schlaf,  
vorgestellet und zur Prüfung überlassen  
von dem Verfasser.

---

Frankfurth und Leipzig,  
bey Heinrich Gottlob Fuchs, 1747.

n. a.

*F.g. - 3998<sup>2</sup>.*

2. October 1711

Sehr geehrter Herr

Ich habe die Ehre

zu schreiben

daß ich die

in der

den Herrn D.

zu

Wohl zu sein

mit der

der Herr

Ich bin

mit der





## Geneigter Leser!

**S**ch habe lange mit mir selbst gestritten, ob ich diese Blätter in eine Welt schicken könnte, welche nunmehr mit ihrem Glauben nicht mehr so freigebig ist, als ehemalen, da die häufig herumirrenden Geypenster aus den Pallästen der Hohen dieser Erden eben sowohl, als aus Privat-Häusern, das Geld in die Klöster der Nonnen und Mönche trugen. Und gewiß, hätte ich so lange damit verweilen sollen, bis ich einen durchaus überzeugenden Beweis von der Wahrheit meiner Erzählung allen und jeden geben könnte; so würde sie wohl niemand jemahlen erfahren haben: Denn was gehöret wohl nicht dazu, andern die Erscheinung eines Verstorbenen glaubwürdig zu machen? Man muß solches vielmehr der eigenen Er-



Erfahrung überlassen, und auf niemanden zornig werden, der in fremde Phantasie einiges Mißtrauen setzet, oder sonst gegen unser Zeugniß mancherley Einwürfe machet. Bey solchen Umständen müßte ich in der Entschlußung zur Herausgabe dieser kleinen Schrift wohl andere Bewegungs-Gründe haben, als das Vertrauen des Lesers zu einer so seltsamen Begebenheit. Sie werden sich hernach von selbst entdecken, und sie sind es, die dem Streite in mir endlich den Ausschlag gaben.

Ich bin ein Freund des am 12. August dieses 1746. Jahres an einer Brust-Kranckheit verstorbenen Herrn \*\*, dem unter andern allerhand sinnreiche Einfälle in der gelehrten Welt einen Namen gemacht haben. Mehr denn einmahl hatten wir uns über den Zustand der Seelen nach dem Tode, und ob sie, wie der nun auch entschlafene Herr Hahn will, schlafe, in einen Streit eingelassen, darinnen ich zwar von der sinnreichen Beredsamkeit des muntern Hahns einmahl über-



überredet, nie aber von seinen Gründen  
überzeuget worden bin. Wir scherzten  
daben zuweilen, und versprachen uns ein-  
ander, wer eher stürbe, der solte dem an-  
dern, wenn es nur immer möglich wäre,  
in der Sache vom Seelen-Schlaf ohn-  
fehlbaren Bericht abstaten. Eher hät-  
te ich den Seelen-Schlaf geglaubet, als  
das Herr \*\*\* sein Wort halten würde.  
Es waren schon 9. Tage nach seiner Be-  
erdigung verflossen, und ich hatte ihm in-  
zwischen mehrmahlen eine leichte Erde  
und sanfte Ruhe angewünscht, als sich  
nachfolgende Geschichte zutrug:

Ich hatte mich wohl schon einige  
Stunden zur Ruhe begeben, und war  
über einer ernstlichen Betrachtung von  
dem Zustand der Seelen nach dem Tode  
unvermerckt eingeschlafen, als ich durch  
ein Geräusche plötzlich erwachte. Und  
wie erstaunte ich, als ich meinen Freund,  
den verstorbenen Herrn \*\*\* vor mir sa-  
he. Ein dünner luftiger Körper, wel-  
cher einen blassen Schein von sich warf,  
sonst aber die Grösse und Bildung desje-



nigen zeigte, den ich vormahlen oft gesehen hatte, stand nicht weit von meinem Bette. Die Erscheinung war gleich so beschaffen, wie die jüngere platonische Schule das Vehiculum und den Wagen der Seele beschreibt. Wäre es Tag gewesen, so würde dieser blasse Körper wegen des größern Lichtes wohl schwerlich sichtbar gewesen seyn, welches den Gespenstern ohne Zweifel bekannt seyn muß, da sie meist in der Nacht ihre Besuche abzustatten pflegen.

Man kan sich leicht vorstellen, wie mir bey dieser Sache zu muthe gewesen seyn müsse:

Extimui, sensique metu riguisse capillos,

Et gelidum subito frigore pectus erat;

Es mag seyn, daß ich eine Zeitlang ganz außer mir gewesen; so viel entsinne ich mich, daß ich meinen Nahmen einigemahl rufen hörte, und dadurch wieder



der zu mir selbst gebracht wurde. Ich sammelte demnach, so gut ich konnte, meine Gedanken, und faßte den Entschluß, den ganzen Auftritt beherzt abzuwarten. Und in welche Aufmerksamkeit wurde ich nicht gesetzt, als ich mich dergestalt mit einer hohen, doch vernehmlichen Stimme anreden hörte:

„Schreibe es nicht, o Freund! allein meiner Treue und Begierde zu, das vormahlen gegebene Versprechen zu erfüllen; sondern auch und vornemlich der Erlaubniß einer höhern Macht, die den Todten bekannt ist, als den Lebendigen. Ich komme nicht aus dem engen Hause, das dort in jener Gruft aufbehalten wird, wo meinem verweslichen Theil sein Recht wiederfähret: nicht aus einem Kerker, den der Eigennuß des Römischen Bischofs aufgebauet hat; sondern aus einem Lande, das ich, der Gegend nach, selbst nicht kenne, und von dem ich dir keine Beschreibung machen darf, weil mich ein heiliges Gesetz davon zurücke hält. So  
 A 4 „viel



„viel wisse, daß er an jenem grossen Ta-  
 „ge eine Veränderung leiden werde,  
 „wenn alles neu werden wird. Von  
 „meinem gegenwärtigen Zustande darf  
 „ich auch nichts weiter sagen, als daß ich  
 „nicht schlafe, sondern empfinde, denke,  
 „will, und unter manchen Gemüths-  
 „Bewegungen dem grossen Gerichts-  
 „Tage entgegen sehe, ohne daß ich Tage,  
 „Monate und Jahre zähle. Du aber  
 „richte nicht, bis daß der HErr kommt.  
 „Die Ursache meiner Erscheinung ist dir  
 „zum Theil bekannt. Es ist mir ver-  
 „gönnet, vor dir ein Lehrer der Lebendi-  
 „gen zu werden. Zwar predigen euch  
 „alle Todte aus ihren Gräbern, so oft  
 „ihr darüber gehet, und erinnern euch  
 „an eurem Ursprung, und fordern euch  
 „zur Seelen-Sorge auf: Ich aber ent-  
 „ledige mich dieser Pflicht auf eine ganz  
 „außerordentliche Art gegen dich.“

Hier hielt der Schatten eine kleine  
 Zeit inne, und da ich nicht redete, so  
 fieng er von neuem an, sich also zu er-  
 klären:

„Als



„Als ich noch die Schuld der Natur  
 „auf mich hatte, und du, ohne daß du  
 „vor mich erzittertest, mit mir umgiengest,  
 „warfdest du mir immer vor, daß ich  
 „meinen natürlichen Einsichten zu viel  
 „trauete, und keine Grenzen im Denken  
 „erkennen wolte. Du strafest mich  
 „seiner Neigung wegen, die ihr Ehrgeiz  
 „nennet, welche von langen Zeiten eine  
 „fruchtbare Mutter seltsamer Meynungen  
 „und Thorheiten gewesen ist. Daß  
 „mahlen gestund ich dir dieses nicht ein,  
 „sondern vertheidigte mich gegen dich  
 „unter der Larve der Liebe zur Wahrheit.  
 „Aber wisse, im Reiche der Schätzen  
 „herrschet die Aufrichtigkeit, die bey  
 „euch so wenig Verehrer findet. Nur  
 „gebe ich dir Recht, und zähle diesen  
 „Trieb zu dem Joche, davon mich der  
 „Tod befreyet hat. Beklage mein frühes  
 „Scheiden nicht, es hat mich und  
 „dich, und viele unter deinen Mit-Bürgern  
 „aus einer grossen Verwirrung gesetzt.  
 „Sage es deinen Brüdern, was  
 „dir wiederfahren, und preise ihnen  
 „die Bemühungen eures edeldenkenden



„Ganzens an, und führe sie auf die vor-  
 „theilhaftesten Prüfungen seiner wider  
 „den Wahn vom Seelen-Schlaf abge-  
 „faßten Schriften. Vielleicht, daß sie  
 „von der Baumgartenschen Lehr-rei-  
 „chen Feder unterstützt werden. Es  
 „kommt die Zeit, da das Stück-Werck  
 „aufhören muß.“

Raum waren diese Worte geschlos-  
 sen, so hörte ich nichts weiter, und das  
 Gesicht verschwand vor meinen Augen.  
 Nun lasse ich es dahin gestellet seyn, ob  
 ich aus diesem Vorfalle, als auf eine ohn-  
 streitige Erfahrung, den Satz: Die  
 Seele des Menschen schläfet nicht nach  
 dem Tode, bauen könne? Höret man,  
 dürfte ich hier wohl sagen, Vernunft  
 und Schrift nicht, so wird man auch nicht  
 glauben, ob jemand von dem Tode zu-  
 rück kommen sey. Inzwischen mag es  
 drum seyn, daß ich diese Begebenheit  
 nicht allein weiß, welche vielleicht einigen  
 Nutzen haben kan. Und wer wird mir  
 es immer verdenken, wenn ich dem Vor-  
 schlage des Gesichtes: Siehe zu, daß du  
 deiz



deine Brüder eines andern belehrest, folge? Zwar ist es an sich kein verdammlicher Irrthum, wenn man sich einbildet, die Seele schlafe nach dem Tode bis an den jüngsten Tag: Er thut zum wenigsten der grossen Wahrheit von der Auferstehung alles Fleisches keinen Eintrag; und auch das ist wahr, daß er noch ein wenig besser ist, als des bekannten Dodwells Meinung. Jedoch ist nicht zu läugnen, daß die Lehre vom Seelen-Schlafe manchen eine Gelegenheit zur fleischlichen Sicherheit geben, andere aber auf ihren Sterbe-Betten zaghaft machen, und die Schrecken des Todes mehren kan. Ich behaupte nicht, daß dieses nothwendige Folgen sind; aber wenn man die mancherley Arten der menschlichen Gemüther genau betrachtet, und wie nicht alle einmahl alle Wahrheiten verdauen können; so wird man mit dem, was ich jezo behauptet habe, vermuthlich zufrieden seyn. Wäre es nicht der Klugheit gemäß, man tractirte wichtige Sätze, dabey noch Ungewisheiten zurück bleiben, nicht so dogmatisch, und



und allein in der Sprache der Gelehrten, als daß man die Schwachen verwirret? Was hierbey Predigern obliege, welche es mit Kindern und Männern in Christo zu thun haben, wird man von selbst abnehmen können. Sie sollen immer die Regel ihres Herrn vor Augen haben: Ich habe euch zwar viel zu sagen, aber ihr könnet noch nicht alles tragen.

Est aliquid morbis, plus est mihi  
crede mederi

Moribus, atque animis ferre po-  
tenter opem.

Wir wollen demnach einen Versuch machen, den Seelen-Schlaf von neuem zu bestreiten, und zwar nach Anleitung des bekannten Schwanen-Gesangs des Herrn Hayns. Niemand werfe uns vor, daß wir dadurch verriethen, wie wir uns in fremde Händel zu mischen Lust hätten: Denn die Forschung der Wahrheit wird verhoffentlich einem jeden Bürger der gelehrten Republik frey-  
ste



stehen, und ihm unverbotten bleiben, wenn er als ein Freund der Wahrheit ohne Ruhmsucht die Frucht seiner Bemühung grössern Männern zur Prüfung mit aller Bescheidenheit anheim stellet.

Weil aber der selige Herr Hahn seine Meinung auf philosophische und geoffenbarte Gründe gebauet hat: So wollen wir auch unsere ganze Abhandlung ebenfalls in einen zwiefachen Abschnitt zertheilen.

Erster



## Erster Abschnitt.

### Untersuchung der philosophischen Gründe für den Seelen-Schlaf.

**S** Herr Hahn hat Recht, wenn er glaubet, ein Welt-Weiser sey verbunden, in Absicht auf die Lehre von der Seele, mit einer außerordentlichen Behutsamkeit einher zu treten: Und da sich keine andere Erkenntniß-Quelle gebrauchen läßet, als die Erfahrung; so müsse er von der Seele nichts lehren, als was sich durch unläugbare Erfahrung bestärken läset. Nicht nur Plato, sondern alle Häupter der berühmtesten Griechischen Schulen haben dagegen angestossen; ja es ist bis auf unsere Zeiten noch kein Mangel an denen gewesen, die ihnen nachgestrauchelt haben. Dies zeuget satzsam von der menschlichen Uebereilung und Unwissenheit in dem grossen Buche der Natur, zumahl da jene in ihren Schriften, die auf die Nach-Welt kommen, satzsam bewiesen haben, daß es ihnen sonst nicht an Verstand und Wize gefehlet habe. Nicht alle haben gleiche Gemüths-Bewegungen, wenn sie sich die menschlichen Schwachheiten vorstellen. Heraclito flente Democritus omnia ridet. Was uns betrifft, sind wir

je



jederzeit so gesinnet gewesen, daß niemand Ursache habe, sich über andere und zwar auch grosser Leute Fehl-Tritte lustig zu machen, wenn er nicht wiederum ein Gespötte der Leute werden will.

Wer wird daraus eben ein grosses Lermen machen, wenn die guten Alten in Dingen, die Geheimnisse der Natur sind, auf Irr-Wege gerathen, vornemlich, da es solchen Leuten wiederfahren ist, die keiner nähern Offenbahrung theilhaftig worden sind? Der Zustand der Seele nach dem Tode ist wahrlich keine Materie, damit die ihr selbst überlassene Vernunft sogleich fertig werden kan. Wir kennen die Seele bey aller Erfahrung und Ueberlegung noch nicht einmahl genugsam in diesem vergänglichem Leben, und können es uns noch nicht erzehlen, wie es mit dem Bande zwischen ihr und ihrem Wohn-Hause beschaffen sey. Wie können wir von derselben nach der Auflösung viel gewisses sagen? Mich dünckt, Horaz lieset ebenfalls auch dieser Art philosophischer Waghälse die Lektion, wenn er ihnen vorsingt:

Prudens futuri temporis exitum  
Caliginosa nocte premit Deus.

Lasset uns aber untersuchen, ob unser erblaster Hahn mit seinen Erfahrungen weit fortge-



geschritten sey, und ob die Lebendigen ihm in dieser Sache eben viel zu danken haben, welches uns nicht neidisch machen würde. Damit wir ihm nun nicht nachspringen, sondern nachgehen, wollen wir seine Erklärung vom Schläfe zu wiederholen uns nicht verdrüssen lassen. „Wenn der Körper des Menschen ruhet, schreibt er p. 74. und die Seele nichts gedenket, das ist, keine Vorstellungen hat, deren sie sich bewußt ist; so sagt man von dem Menschen, daß er schlafe, und dieser Zustand heisset der Schlaf.

So groß auch die Zuversicht ist, mit welcher die Erklärung aufgezeichnet worden; so sehen wir dem ohnerachtet ein Mißtrauen in dieselbe. Wir haben ehemahlen gelesen:

*Naturam Somni dicere nemo potest.*

Wir erinnern uns auch, daß Thomas Willig, ein scharfsinniger Engländer, gestehet, daß das Wesen und die Ursache des Schlags unbekannt sey. Wer ein Vergnügen daran findet, viele Meinungen von der Natur des Schlags beisammen zu lesen, dem preisen wir des berühmten CHRISTIANI THOMASII tractationem juridicam de jure circa somnum & somnia an, die 1723. zu Halle wieder aufgelegt worden ist. Daß wir sagen, wie es uns um das







Jünglings durch klare unterbrochen worden; so würde er sich doch derselben erinnert, und nicht gemeynet haben, ein Genius sey über seine Papiere gerathen. Das andere Exempel zeigt etwas vom Bewußt-ſeyn an, und dennoch läſſet ſich gar wohl ſagen, daß der junge Edelmann einen tiefen Schlaf gehabt habe, weil er von dem Gefühl und der ziemlich ſtarken Bewegung nicht erwecket worden. Ich weiß es wohl, was man jezo von der Beſchaffenheit des vollkommenen Schlafes ſagt; allein mich deucht, daß man dieſes der Hennyſchen Hypotheſe zu Gefallen thue. Hieraus nun erhellet, daß die Sätze, die Seele ſchläft, und die Seele denkt nicht, nicht gleichgeltend ſind, wenn man auch der Seele den Schlaf einräumet.

Es verlohnet ſich aber wohl der Mühe, daß wir prüfen, ob der Herr Henny die wahren Urſachen des Schlafes angegeben habe, oder ob ſolches nicht geſchehen ſey? Seine Worte ſind dieſe: p. 80.

„Eigentlich aber und nach der Erfahrung  
 „aller Menſchen von der Sache zu reden; ſo iſt  
 „der Leib überhaupt weder eine Urſache des  
 „Schlafes, noch eine Hinderniß guter Gedan-  
 „ken. Es ſchläft niemand, wenn er munter iſt  
 „und ausgeruhet hat, ſondern wenn er müde  
 „und



„und phlegmatisch ist. Dem Leibe haben wir  
 „alle Begriffe zu danken, ohne welche wir nicht  
 „gedenken können: Und ist unser Leib nur ge-  
 „sund, und nicht hungrig, und nicht voll, und  
 „empfindet keine Schmerzen; so kan die Seele  
 „so gut denken, als es ihre Fähigkeit mit sich  
 „bringt: Ist aber der Leib ermüdet, so schläft  
 „der Mensch. Empfindet der Leib Schmerzen,  
 „so fallen der Seele die Vernunft-Schlüsse sauer.  
 „Fängt die Natur an, entweder innerlich oder  
 „äußerlich die Körper-Maschine zu zerstören, so  
 „pausiret die Seele. Wir sagen, der Mensch  
 „fällt in Ohnmacht; der schlechte Zustand des  
 „Körpers, setzet er hinzu, bleibt in alle Wege  
 „eine Gelegenheit des Schlags und des Nicht-  
 „Gedenkens, aber der Körper überhaupt muß  
 „von dieser übeln Nachrede frey bleiben.,,

So viel ich urtheilen kan, räumet hier un-  
 ser Herr Gegner ein, 1) daß man den Schlaf  
 von dem Körper, an sich betrachtet, nicht her-  
 leiten könne; sondern daß 2) der schlechte Zu-  
 stand des Körpers nur Gelegenheit des Schlags  
 und Nicht-Gedenkens gebe.

Ehe ich darüber meine Gedanken entdecke,  
 will ich vorher erinnern, daß es noch nicht ganz  
 ausgemacht sey, daß wir alle unsere Begriffe  
 dem Leibe zu danken haben. Der Satz: Nihil



est in intellectu, quod non antea fuerit in sensibus, lehret uns noch nicht, daß die Seele an sich eine leere wächserne Tafel sey, dar- auf man schreiben könne, was man wolle, und man hat Ursach zu behaupten, daß allen mensch- lichen Seelen die Grund-Sätze aller Wahrhei- ten wesentlich eigen seyn, damit sie nach densel- ben, als nach gewissen Grund-Regeln, die Sache beurtheilen könne. Das beweiset unter andern der selige Herr Probst Reinbeck in seinen philosophischen Gedanken über die ver- nünftige Seele, und derselben Unsterb- lichkeit, §. XVI. XVII. darauf ich mich der Kürze wegen beziehe. Wir kommen auf die Sache selbst:

Wenn nun unser Heyn allein den schlech- ten Zustand des Körpers hier in Betrachtung zeucht; so scheint es uns zu wenig gesagt zu seyn, daß dieser schlechte Zustand nur Gelegenheit des Schlags und Nicht-Gedenkens geben soll. Denn die Gelegenheit einer Sache ist noch nicht ihre Ursache, und läset uns die Freyheit, uns ihrer zu bedienen, oder nicht zu bedienen, welches von dem Schlaf nicht immer gelten kan. Wir kommts so vor, als wenn die arme Seele die üble Nachrede über sich nehmen müsse. Unser Freund lehret zum wenigsten solche nicht so sorg- fältig von ihr ab, wie von dem Leibe. Der schlech-



schlechte Zustand des Leibes giebt Gelegenheit, und die Seele thut das übrige. Ich weiß nicht, ob ich recht denke? Anstatt, daß Plato dem Leibe zu wenig Ehre anthut, wenn er ihn einem Kerker der Seele nennet, welches in gewissen Verstande keine Frage ist; so lässet unser Hehn die Seele beständig so tanzen, wie der Körper pfeiset, und macht aus dem Diener einen souverainen Herrn. Thun wir seiner Philosophie wohl Gewalt an, wenn wir sagen, daß man nach derselben mehr für den Körper, als die Seele zu sorgen habe? Denn stehets mit jenem wohl, so wird es mit dieser keine Noth haben. So edel dachte auch jener Welt-Weise in seinem schönen Garten.

Es sey ferne von uns, daß wir läugnern solten, daß der Wohlstand des Körpers der Seelen nicht viele Dienste thue: Ich bin aber auch gewiß, daß ein kranker und laufälliger Leib die Seele an dem Scharf-Denken oft so wenig hindere, als eine elende Hütte ihrem Besitzer in seinen Gedanken stöhret. Wer sich vor den Betrüben der Kranken Erfahrung zuwege gebracht hat, der wird davon schon zur Genüge überzeuget seyn, und gestehen müssen, daß, wer auch vorhin schlecht gedacht hat, der denke nun oft edel. Nicht alle wohlgeschriebene Bücher sind von gesunden Körpern zu Papiere gebracht worden,



und mancher grosser Geist wohnet in einem nur elenden schwächlichen Leibe, und seine Art zu denken wird von allen bewundert.

Man erlaube uns also behutsamer zu gehen. Leib und Seele stehen in grosser Harmonie, diese aber ist von jenem bey weiten nicht so dependent, als jener von dieser. Der natürlichen und nothwendigen Handlungen der Menschen, die von ihren organischen Körpern abhängen, sind ungleich weniger, als der übrigen, davon ihre Seele die Urheberin ist, und allein in jenen muß sich die Seele nach dem Leibe richten, welches sie jedoch mit Vernunft zu thun im Stande ist. Eine von den natürlichen Handlungen ist auch der Schlaf, welcher mit eben so viel Rechte, als der Hunger und Durst, zu dem schlechten Zustande des Körpers gehöret. Solte Willisius l. c. p. 130. den Ausspruch thun, so zeuget ein ordentlicher Schlaf von der Gesundheit des Körpers, und mehret die so genannte facultatem nutrientem, indem er das Blut erhizet, damit die Nutrition desto füglicher von statten gehe. Doch das überlasse ich den Söhnen des Aesculapius. So lange ich nicht eines andern übersühret werde, bleibe ich dabey, daß der Schlaf seinen Grund in der gegenwärtigen Natur und Beschaffenheit der Struktur des Körpers finde, und ein Stück der Thierischen Natur sey, dessen sich



sich aber der Mensch vernünftig gebrauchen kan.  
Der Geist richtet sich nach seinem Wohn-Hau-  
se in diesem und dergleichen Punkten, so wie der  
Herr eines Hauses sich in diesem und jenem nach  
desselben Beschaffenheit anzuschicken pfleget, bis  
er in den Stand kommt, besser zu wohnen.  
Fraget mich jemand nach dem Beweise dieser  
meiner Meynung, so mag er mir vorhin das  
Falsche in derselben zeigen, und auf sich selbst  
fleißig Acht geben. Ich weiß nicht, ob mirs  
allein begegnet, daß ich zuweilen sehr müde ge-  
wesen bin, und geglaubet habe, Ich würde gleich  
einschlafen, sobald ich in mein Bette gestiegen  
wäre. Dem ohnerachtet, wenn mir etwa eine  
Sache, die mir wichtig geschienen, bengefallen,  
bin ich, dem Geiste nach, auf einmahl wieder er-  
muntert worden, wenn ich gleich noch alle vori-  
ge Mattigkeit in den Gliedern verspühret habe.  
Gewiß / wäre die Natur der Seele Ursach am  
Schlaf, sie würde von dem Körper keinen Wi-  
derspruch leiden. Endlich aber muß sie frehlich  
nachgeben: Und da es sich bey Leibes Leben  
nicht recht zusammen reimen läßt, daß der Leib  
ruhe / die Seele aber in dem Zustande deutli-  
cher Ideen bleibe; so ist sie auch so höflich / daß  
sie, einen ihrem Körper gemässen Zustand anzu-  
nehmen, sich nicht weigert. Ferner ist es ohne  
Zweifel vielen bekannt, daß man sich vornehmen  
könne, den folgenden Morgen sehr früh aufzusteh-  
en;



hen; und siehe, man erwacht auch um die bestimmte Zeit. Liegt nun hier der Grund des Erwachens in dem Körper, oder in der Seele? Niemand wird sich für den Körper erklären. Ist aber der Grund in der Seele zu suchen, so muß der Schlaf nicht sowohl sie, als den Körper treffen, weil sie auch so gar zur Zeit des Schlags ihre Herrschaft über diesen erweist.

Was wir bisher bemerkt haben, ist auch mit der heiligen Schrift einstimmig. Denn was sagte der göttliche Erlöser zu seinen Jüngern, als sie dort zur un rechten Zeit schliefen? Der Geist, spricht er, ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Matth. XXVI, 41. Es siehet ein Jeder, daß hier das Wort Fleisch nicht den alten Menschen bedeute, sonst müßte der Geist den neuen anzeigen: Nun aber wird uns ja das nicht in der Wiedergeburt mitgetheilet, daß wir weniger, als vorhin, schlafen. So hat man auch wohl zu merken, daß hier nicht stehe: Der Wille ist willig; sondern, der Geist ist willig.

Indem die gegenwärtige Einrichtung des Körpers zur Ursache des Schlags gemacht wird, kan uns noch niemand aufbürden, als machten wir den Körper überhaupt zur Ursache des Schlafes, ob gleich Herr Henn solches zu thun scheinet. s. p. 83. Es giebt doch auch wohl noch was



was Gutes in den Compendien-Büchern, davor unser Herr Ober-Pfarrer hat Respekt brauchen müssen. Und hat sich gleich solches die Lehre unserer Gottes-Gelehrten von den verklärten Leibern, die sie auf die heilige Schrift gebauet haben, nicht zu rühmen gehabt; so hat ihr das doch nicht bey uns geschadet. Die Worte werden wohl Wahrheit bleiben: Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. I. Cor. XV. Gehöret nun der Schlaf auch zu den Schwachheiten des irdischen Körpers; so wird ihn der Schöpffer schon so einzurichten wissen, daß er nicht ferner ermüden kan: Zumahl da wir die Versicherung haben, daß der göttliche Erlöser unsere nichtigen Leiber dereinst verklären werde, daß sie ähnlich werden seinem verklärten Leibe, nach der Würkung, damit er ihm alle Dinge kan unterthänig machen.

Es ist noch nichts weniger erwiesen, als dieses, daß der grobe und dichte Körper in verschiedenen Umständen keine Hinderung der denkenden Seele seyn sollte. Damit ist es nicht ausgerichtet, daß man sich auf die Wunder-Menschen, den Herrn von Voltaire, Maupertius, u. s. w. beziehet: Vielmehr könnten sie zum Beweis für die Gegen-Meynung dienen. Denn, sind diese Männer unter denjenigen, quibus ex meliori luto praeordia finxit Titan; so

B 5

muß



muß in ihren Leibern und deren Feinigkeit ein Grund des vorzüglichen Denkens liegen. Wer nun von dem Kleinern auf das Größere zu schliessen gelernet hat, d. i. von diesem schon feinem Leibe auf einen noch feinern, d. i. verklärten Körper, dem wird das Urtheil in dieser Sache nicht schwehr fallen.

Der Schluß: Der gänzlich zerstörte Leib ist eine Ursache des Scharf. Denkens, fließet freylich nicht aus dem Satz: Der Kranke, der müde, der in seine Zerstörung eingehende Leib ist eine Gelegenheit des Nicht. Denkens. Unserß Wissens hat auch noch niemand also geschlossen, und unser Freund hat hier recht andabatarum more gefochten, und wie jene armen Sünder Lust. Streiche gethan. Wir können es zur Noth leiden, daß man glaubet, der kranke, müde und baufällige Leib sey eine Gelegenheit des Nicht. Denkens, ob wir gleich Exempel anführen können, daß auch Leute, welche lange in Ohnmacht gelegen, nachhero versichert haben, es sey ihnen binnen der Zeit sehr wohl zu Muthe gewesen, und sie hätten sich in einem Zustande angenehmer Empfindungen befunden, wenn sie schon solches nicht deutlich haben ausdrücken können. Genug, es ist noch kein Beyspiel von einem Menschen vorgebracht worden, in welchem das Band zwischen Seel und Leib bereits aufgelöst gewesen;



sen; die Analogie aber sehet noch nichts außer Streit. Zudem ist das ein ziemlicher Sprung, wenn man von einer Seele, die noch in Verbindung mit ihrem Körper stehet, auf eine Seele schlüßet, welche davon los ist. Giebt man allenfalls auch zu, daß der gänzlich zerstörte Leib keine Ursache des Scharf-Denkens sey: So ruft man doch noch zu früh Victoria, so lange man noch nicht bewiesen hat, daß der zerstörte Leib eine Hinderung des Scharf-Denkens sey; man müsse denn davor halten, die Seele sey keine von dem Körper unterschiedene Substanz, welches wider Vernunft und Offenbarung anstößet.

Aber es wäre unbillig, den armen Jüngling von Nezen so verächtlich anzusehen, der mit seinem Schaden dem Seelen-Schlase ein glaubwürdiges Zeugniß geben müssen. Wohlان, er mag immer hervor treten, ohne daß wir ihm mit einem Product von dem Schul-Meister drohen, um ihn auf die Hinter-Beine zu setzen.

Die ganze merkwürdige Geschichte kommt kürzlich darauf an: Ein Bauers-Sohn in Nezen wird von einem Brunnen-Balken dergestalt getroffen, daß ihn seine Mutter vor todt ins Haus tragen läßet. Fast nach einem halben Tage, und vielen angewendeten Mitteln, kommt Hans wieder zu sich selbst. Man sehet so lange  
in



in ihm, bis er sagt, wie ihm vor 8. Stunden zu Muth gewesen; da er denn endlich sich also heraus lästet: Ich wolte auf den Hof gehen, und die Mist-Gabel holen, da schlug mich jemand un- vermuthet auf den Nacken, wie die losen Bengel thun, wenn sie jemanden erschrecken wollen. Ich sehe mich nach dem bösen Menschen um, und erblicke mich ausgezogen im Bette. Ich sehe meine Eltern und so viele Personen um mich, die da weinen und geschäftig sind. Sagt mir doch, ob ich beheert bin, oder ob alles so sey, wie ich sage? So lautet es p. 85. sq. Wie fruchtbar diese Geschichte sey, lehret unser Freund p. 86. denn hieraus, sagt er, ist offenbar:

1) Daß die Seele so lange ihr Denckungs- Geschäfte eingestellt, als der Leib zu einigen Unternehmungen vollkommen untüchtig war. Wir denken hierbey also: Es mochte in Hansen seinem Körper, als der Schlag geschehen, alles so wunderlich untereinander gehen, daß es der Seele ohnmöglich gewesen, in dieser Unordnung ihrer Residenz, daß ich so rede, gleichgültig und unbethäubt zu bleiben. Sie hat vielmehr erst zuge- sehen, wie es mit ihrem Wohn-Hause ablaufen werde; und die Menge der Verwirrungen hat gemacht, daß sie gar nichts zu denken schien, in- dem sie zuviel auf einmahl dachte, gleichwie man zuweilen nichts siehet, wenn man zuviel siehet.

Wa.



Wäre dem also, so würde die Seele des Hansen ihr Denkungs-Geschäfte gar nicht eingestellet haben; sondern es würden nur mit denen Verwirrungen in dem Körper gewisse Verwirrungen in der Seelen zugleich da gewesen seyn, welche sich auch zugleich mit einander verlohren haben, wo nicht die Seele gar den Anfang gemacht hat, wider zu sich selbst zu kommen. Aber man setze, die Seele des jungen Bauers habe inzwischen ganz und gar nichts gewirkt, was wäre es nun mehr? Diejenigen, die so philosophiren: Ist das Denken der Seelen wesentlich eigen, so muß sie immersor dencken, sind unsers Erachtens mit mehrerem Rechte Gecken zu nennen, als die Cartesianer, welche das Wesen der Seele im Denken setzen sollen. Denn wie folgt doch immer das: Die Schnell-Kraft ist verschiedenen Körpern wesentlich eigen; dahero schnellen sie immer? Oder, wer wird so schlüssen: Diese Trieb-Feder schnellst nicht immer; derowegen ist die Schnell-Kraft nur was Zufälliges in derselben? Ich fühle, daß mein Körper die Kraft wesentlich hat, aufzustehen und sich wieder zu setzen; folglich muß ich nichts anders thun, als immer aufstehen, und mich niedersetzen? Hilf Himmel! wie ungeduldig würde ich werden, wenn dem also wäre. Die Ausübung der Kraft wird also wohl von der Kraft selbst zu trennen seyn, und diese wird doch darum nichts Zufälliges. Ferner soll aus obigen Exempel offenbar werden.

\*) Das



2) Daß man nichts Ungereimtes und Ungegründetes lehre, wenn man vorgiebt, daß die letzten Gedanken des Sterbenden mit den ersten Vorstellungen des Auferstehenden in einer unmittelbaren Verbindung stünden, weil der Zwischen-Raum gar nicht empfunden würde. Die letzte Empfindung des Jünglings war ein Schlag, und er faßte den Entschluß, sich nach dem Schalk umzusehen, der ihm solchen gegeben hatte. Er thut die Augen auf, und siehet Vater, Mutter, Freunde, sich aber im Bette. Er kan nicht begreifen, wie diese Veränderung in einem Blick habe vor sich gehen können, da doch gleichwohl ein Zwischen-Raum von 8. Stunden vorher gestrichen war. Hat der Seelen-Schlaf seine Wichtigkeit; so muß einem Auferstehenden eine 6000. jährige Ruhe nicht anders, als ein Blick vorkommen, weil eben die Ursach, das vollkommene Nicht-Empfinden, vorhanden ist. s. pag. 87. Wir machen bey diesem Vortrag folgende Anmerkungen:

a) Berräth er satzsam, daß Herr Heyn davor gehalten habe, daß in dem Tode in der That alle und jede Arten der Vorstellungen in der Seele aufhören: Denn wenn man auch nur dunkle Begriffe in ihr zuließ, läßt sich doch nicht begreifen, wie die letzte Gedanken des Sterbenden mit den ersten Vorstellungen des Auferstehenden

ste.



stehenden in einer unmittelbaren Verbindung ständen. Denn das würde etwas lächerlich heraus kommen, wenn man sagte: Die letzte Gedanke des Sterbenden würde durch den Tod verdunkelt, und sey sodann bis an den Tag der Auferstehung die einzige Beschäftigung der Seelen, die sie unzählich vielmahl wiederholte. Wohl an, so wird der von dem berufenen Furtenbach in Gold verwandelte eiserne Nagel dereinst mit dem Herrn von Leibniz auch wieder erwachen. (s. des Herrn von Fontenelle Lob-Schrift auf den Freyherrn von Leibniz, pag. 58.) Weit schlimmer aber wird es denen zu Muth seyn, die zwar gläubig, aber doch in Ansechtungen den Geist aufgeben.

b) Ihm sey aber, wie ihm wolle, so muß nach dem Gurdünken unsers Freundes zum wenigsten das Gedächtniß des Verstorbenen immer in einerley Zustande bleiben, und weder ab, noch zunehmen, er liege auch noch so lange in der Erde. Allein, können wir wohl dieses, ohne ein grosses Wunder zu erdichten, vertheidigen? Es ist ja der Erfahrung gemäß, daß Verstand und Gedächtniß, wenn man sie eine lange Zeit brach liegen lässe, immer schwächer werden, gleichwie sie durch die Uebung immer mehr gestärket werden. Hier soll alles in statu quo bleiben, nichts hinzu, auch nichts davon kommen. Wie  
fan



Kan das immer mit den physchologischen Gesezen vereinigt werden?

c) Kan man der Hennischen Erfahrung viele andere entgegen setzen, da Leute, welche in Ohnmachten, oder tiefen Schläfe gelegen haben, gar nichts von ihren Gedanken und Discursen mehr gewußt haben, die kurz vor der Ohnmacht und dem tiefen Schläfe hergegangen sind. Manchen hat die Zeit der Ohnmacht und des tiefen Schläfs lang, manchen kurz geschienen, daß also diese Umstände nichts gewisses bestimmen.

Endlich 3) soll eben diese Geschichte auch den Vortheil verschaffen, daß sie eine Vorstellung von dem Befinden eines Sterbenden abgeben kan. „Es ist gewiß, heißt es p. 87. daß der angeführte Mensch bey solcher Erschütterung sein Leben gar leicht hätte einbüßen können. Wäre die Wirkung des Schlags noch etwas grösser gewesen, so daß der Mensch in der vierten Stunde der Ohnmacht wirklich hätte sterben müssen; so würde sich sein Interims- Stand nothwendig mit einem Schlaf angefangen haben. u. s. w., Die ganze Sache hat in so weit ihre Richtigkeit. Hier finden wir das Bild eines Sterbenden, aber auch eines schon Verstorbenen. Dieses war noch zu erweisen. Dadurch ist der Sache keinesweges gerathen, daß man



man mit der Geistes-Elasticität sich etwas zu gute thut, die dem Herrn Adjuncto Schubert in Jena angemuthet wird. Dieser mag sich selbst vertheidigen, als dem es an dazu gehöriger Geschicklichkeit nicht fehlet. Wir haben nur das zu erinnern, daß es, den Seelenschlaf abzufertigen, eben nicht nothwendig sey, seine Zuflucht zu dem verwünschten Nährgen, wie unser Herr Ober-Pfarrherr redet, zu nehmen, daß die Seele ein so wirksames und reges Wesen sey, das nicht umhin könne, beständig zu gedenken, und das in dem Blick aufhörete, ein Geist zu seyn, wenn es einmahl eine Zeitlang aufhörete zu gedenken.

Es sind noch nicht gar 2. Monathe verflossen, als uns folgende Schrift in die Hände kam: Gedanken von den Elementen der Körper, in welchen das Lehrgebäude von den einfachen Dingen und Monaden geprüft, und das wahre Wesen der Körper entdecket wird. Darinnen lese ich pag. 15. §. 51. folgende Worte: „Man muß zwei ganz besondere und unterschiedene Classen der Dinge, welche in der Welt befindlich sind, fest setzen, zu deren einer die körperlichen Dinge gehören, deren Wesen in der Kraft, ihren Zustand unverrückt zu erhalten, besteht: Die andere aber begreift die Seelen und Geister in sich, welche mit einer Kraft ihren Zustand zu ver-

E

„An-



„ändern begabet sind, und denen allein nach der  
„Leibnizischen Lehre eine Kraft, sich die Welt  
„vorzustellen, zugeschrieben werden kan.“ In  
S. 52. fährt der geschickte Herr Verfasser fort:  
„In Ansehung dieses Unterschieds können die  
„Körper nach der Redens-Art der Schulen, en-  
„tia passiva, die Seelen und Geister aber allein  
„entia activa genennet werden. u. s. w.“

Wir befinden uns sehr geneigt, diese Wor-  
te zu unterschreiben, und folglich zugeben,  
daß die Seelen und Geister mit einer Kraft ih-  
ren Zustand zu verändern begabet seyn. Diese  
Kraft aber kan zuweilen gehemmet werden, daß  
sie stille stehet, wie allerdings die Erfahrung leh-  
ret: Nun aber liegt die Ursache davon entweder  
in der Seelen, oder in dem Körper. Nehmen  
wir das Erste an, so würde die Seele wider ih-  
re eigene Natur und wider ihr Wesen handeln,  
wenn anders der ungenannte Herr Verfasser  
Recht hat.

Und ist es wohl wahrscheinlich, daß der  
allergütigste Schöpfer in die Seele ein Princi-  
pium, sich selbst unvollkommener zu machen, sol-  
te geleget haben? Ist es nur immer möglich,  
daß die Seele, so lange sie dauret, auch die Kraft  
zu wirken anwenden kan; so liegen in den göttli-  
chen Vollkommenheiten so viele Gründe, daraus  
man



man auf die Wirklichkeit derselben schließen kan, daß das Gegentheil ohne Verwegenheit nicht vertheidiget werden kan. Glauben wir dem Apostel Paulus, wenn er uns berichtet, er sey einmahl bis in den dritten Himmel entzückt gewesen, in welchem Zustande er NB. nicht gewußt, ob er in oder ausser dem Leibe gewesen; so lernen wir daraus, daß er es nicht vor unmöglich gehalten, daß seine Seele ausser dem Leibe habe denken können. Vielmehr sehet er voraus, daß eben dieses gar wohl habe angehen können, woran auch, wenn wir auf den andern Abschnitt kommen, kein Zweifel übrig bleiben muß.

Bei den Präexistenzianern findet unser Herr Heyn im übrigen einen schlechten Schutz, weil hier nicht die Rede ist von dem Zustande der Seele vor der Geburt des Menschen; sondern von ihrem Zustande nach dem Tode. Lehret nun nach seinen eigenen Worten die Erfahrung davon gar nichts; so werden auch die Schlüsse, die auf richtige Erfahrungen dieses Lebens gegründet sind, wenig Vortheilhaftes schaffen.

Und auf solche Art, da der Grund von dem, daß die Seele zuweilen an der Wirksamkeit ihrer Kraft gehindert wird, nicht in der Seele liegt; so muß er in dem Körper zu suchen seyn, und



zwar, in wie fern er gegenwärtig beschaffen ist. Denn ganz anders wird es mit ihm werden, wenn er nicht mehr niedrig, sondern verkläret ist.

Nunmehr könnten wir gleich den Uebergang zu dem andern Abschnitte machen, weil wir nicht gemeynet sind, vornemlich für den Herrn D. Watts das Wort zu reden, als dessen Buch gegen die Seelenschläfer wir nicht besitzen. Allein, es wird nicht überflüssig seyn, noch vorher zu erinnern, daß unser Herr Heyn wohl gethan hätte, wenn er sich die Gedult gelassen hätte, des Ruhm-würdigsten Canzlers goldnes Büchlein von der Unsterblichkeit der Seelen aufmerksam durchzulesen. Dieser grosse Weltweise und Gottesgelehrte hat in der zweyten Auflage seiner belobten Schrift mit größtem Rechte darüber Beschwerden geführt, daß solches nicht geschehen, darinnen er uns zugleich zu einer ausführlichen Abhandlung von den letzten Dingen Hoffnung macht, welcher wir begierig entgegen sehen. Lasset uns aber eine Probe anführen, daraus abzunehmen, daß unser Heyn das, was er hätte thun sollen, nicht gethan habe.

Gewiß, ein starker Beweis gegen die Seelenschläfer ist unter andern derjenige, den wir im ersten Hauptstücke im 2ten Abschnitte S. 69 - 75. antreffen, und wir können nicht umhin, ihn auch hier



hier zu wiederholen. S. 69. wird fest gesetzt, daß der Zustand der Seelen vor der Geburt eine Vorbereitung auf den jetzigen Zustand sey. Denn wolte man dieses läugnen; so würde man lehren müssen, daß der Seelenstand in dem jetzigen Leben auf jenem vor der Geburt entweder durch ein Wunderwerk erfolget sey, oder durch einen blinden Zufall, der ohne zureichenden Grund in dem vorhergehenden sich ereignet, nicht anders, als wie Epicur gemeynet, daß seine Stäublein, woraus die körperliche Welt entstanden, von ohngefehr, ohne zureichenden Grund, so zusammen gestossen, daß dieses herrliche Weltgebäude hervor gekommen. Nachdem nun das Ungereimte von beyden erwiesen, und dargethan worden, daß der Zustand der Seelen vor ihrer Geburt ein Mittel gewesen, welches zu gegenwärtigen Lebensumständen, gleich als zu einer Absicht, oder Endzweck, hingeleitet hat; so fährt Herr Professor Canz weiter fort: Nach den Umständen desjenigen, der gewisse Mittel zu einem Zweck anwendet, ist allemahl der Zweck edler und besser, als die Mittel. Die Mittel sind gleichsam die Unkosten, welche man auf eine Sache wendet. Man würde mit den Unkosten zurück halten, wosern man nicht durch Erhaltung des Zwecks, theils die Erstattung derselben, theils noch über das einen Gewinn zu ziehen im Sinne hätte. Weil nun der Zustand der Seelen

E 3

ein



ein Mittel war, wodurch die Natur zu ihrem Zweck, nemlich zu Hervorbringung des gegenwärtigen Lebens, zu gelangen trachtete; so ist offenbar, daß das gegenwärtige Leben vollkommener seyn, und mehr sagen muß, als der Zustand der Seele vor der Geburt.

Folglich wird diese wichtige Wahrheit sehr aufgekläret: Daß die Natur/ so viel an ihr ist/ in denen Wirkungen/ welche von ihr allein abhängen/ und darein sich kein Menschenwille mischet/ alle ihre Geschöpfe von einem unvollkommenen Zustande immer zu einem bessern zu befördern suche. Hieraus läßt sich eine nicht weniger wichtige Wahrheit ausmachen, nemlich, auch der gegenwärtige Seelenzustand in diesem Leben ist eine Vorbereitung auf den zukünftigen nach dem Tode, und der zukünftige wird besser seyn, als der jetzige.

Was anlanget erstlich, daß der gegenwärtige Zustand eine Vorbereitung auf den zukünftigen sey; so ist der Beweis dieser: Entweder ist der gegenwärtige Seelenzustand eine Vorverfassung auf den zukünftigen nach dem Tode, oder nicht. Gesezt, man wählte das Letztere, würde alsdenn nicht der zukünftige Zustand nach dem Tode ohne wirkende Ursache auf den jetzi-



jetzigen folgen, wenn man nicht abermahlen ein Wunder annehmen will? Ist nun das abgeschmact; so müssen wir bekennen, daß der gegenwärtige Zustand nichts anders sey, als ein Lauf, und eine Anschickung zu demjenigen Zustand, welcher in jener Welt auf die Seele wartet.

Was zum andern betrifft, daß der zukünftige Zustand besser seyn wird, als der jetzige; wird der Beweis also abgefaßt: Dieses gegenwärtige Leben ist eine Vorbereitung, dadurch das künftige bewirkt wird. Dieses ist nicht nur von der Pflicht des Menschen zu verstehen, da er sich auf die Ewigkeit anzuschicken hat; sondern auch von dem Laufe der Natur. Seneca ist es in dem 102ten Briefe, der dem berühmten Cato zu diesem Beweis Gelegenheit gegeben, den er hernach auf das Beste durcharbeitet hat. Ist nun das gegenwärtige Leben eine Vorbereitung zu dem künftigen; so ist es auch ein Mittel zu eben demselben, als zu einem Zweck zu gelangen. Wenn nun der Endzweck noch edler ist, als die Mittel, folglich zum wenigsten den Gewinnst von einer jezo besser angewendeten Kraft gewähret; so folget ungekünstelt, daß der künftige Seelenzustand, als ein Zweck des jetzigen Lebens, trefflicher sey, als das gegenwärtige, die Seele ihre Kraft auch noch besser anwende, als jezo



jeho geschiehet, auch mehrern Gewinnst den götlichen Werken eintrage, als in diesem Leben hat können erhalten werden. Man thue es seiner Zufriedenheit zu Gefallen, und lese den 75. und die folgenden §§. weiter nach, ich hoffe, man wird den sonst wohl denkenden Heyn bedauern, daß er seinen Einsichten zuviel zugetrauet, und erkennen: quid distent aera lupinis.

## Zweyter Abschnitt.

### Untersuchung der Gründe aus der Offenbarung für den Seelenschlaf.

Unsere Absicht ist nicht so uneingeschränkt, daß wir alle und jede irrige Sätze unsers erblaßten Heyns untersuchen wollen; sondern sie zielt lediglich auf den Seelenschlaf. Wir überlassen es demnach einem andern Orte, zu prüfen, ob folgende seine Erklärung p. 99: „Da ich gestehen muß, daß mir der heilige Geist diese Gedanken (die Schrift rede dem Seelenschlaf das Wort) durch keine wunderthätige Wirkung eingegeben habe; sondern



„dern daß sie mir bloß durch Lesung der heiligen  
 „Schrift, die ich, wie einen Cicero, Horatius,  
 „Seneca oder Wolf, auf vernünftige Art zu  
 „verstehen trachte, im Gemüthe geblieben,, völ-  
 „lig theologisch sey? Damit wir aber gleich auf  
 einmahl übersehen mögen, wie diese Art und  
 Weise, die heil. Schrift zu verstehen, dem Herrn  
 Heyn gelungen sey; so bezeuget er, es komme  
 ihm allerdings so vor, als wenn dieselbe spräche:  
 „Ihr Sterblichen, ihr werdet ruhen und schla-  
 „fen, und weder an euch selbst, noch an etwas  
 „anders gedenken, bis ihr nach Urtheil und  
 „Recht, und auf eine sehr Glanzreiche Art in die  
 „ewigen Hütten eingeführet werdet, oder die un-  
 „seligen Folgen empfindet, welche die Lücke und  
 „Bosheiten dieses Lebens in der andern Welt  
 „haben werden.,,

Mehr denn ein Beweis soll es bestätigen,  
 daß dem also; und es ist höchst billig, daß wir  
 uns erst mit diesem abfinden, ehe wir durch neue  
 Gründe unsere Meinung fest setzen.

### Erster Beweis:

„Wenn die Schrift, schreibt Herr Heyn/  
 „von dem Interimsstande der Menschen, vom  
 „Tode bis zur Auferstehung, redet; so bedienet  
 C 5 „sich



„sie sich der Benennung des Schlaf. 3. E.  
„Dan. XII, 2. 1. Cor. XI, 30. 1. Cor. XV, 20.  
„1. Theff. IV, 13.

### Erklärungsregel der Vernunft:

„Ein Schriftsteller, der verstanden seyn  
„will, gebraucht entweder die Worte in dem  
„Verstande, wie sie alle Vernünftige im gemei-  
„nen Leben, oder die Erfahrensten in ihrer Kunst  
„gebrauchen; oder er meldet selbst den Begrif,  
„welchen er mit seinen Ausdrücken verbunden  
„wissen will. Da nun bekannt ist, heisset es  
„hierauf, daß man im gemeinen Leben durch den  
„Schlaf, ausser der Ruhe des Leibes, zugleich  
„das Nichtbewußtseyn der Seele versteht, und  
„die heilige Schrift uns so gar nicht einen an-  
„dern Begrif vom Schläfe beybringeret, daß sie  
„vielmehr selbst das Wort von dem ganzen  
„Menschen, und nicht allein von dem Leibe ge-  
„braucht; so muß man in den angeführten Stel-  
„len das Wort in seiner gemeinen Bedeutung  
„nehmen. u. s. w. s. p. 112.

### Antwort:

Es ist freylich wohl unläugbar, daß der Tod  
unter andern auch ein Schlaf genennet werde.  
Nicht nur geschiehet solches in den heiligen Bü-  
chern



chern der Offenbahrung; sondern auch in den Schriften der Heiden finden wir dergleichen Ausdruck, daß Tod und Schlaf verglichen werden. Was hinderts, daß wir zwei oder drey Stellen daraus hersehen? Cicero soll den Anfang machen, welcher den Cyrus an einem Orte also redend einführet: a) Videtis, nihil morti tam esse simile, quam somnum. Atqui dormientium animi maxime declarant divinitatem suam: multa enim quum remissi & liberi sunt, futura prospiciunt. Ex quo intelligitur, quales futuri sint, quum se plane corporis vinculis relaxaverint. Ovidius stimmt zum Theil damit überein, wenn er in eine seiner Elegien diesen Vers einrückt:

Stulte, quid est Somnus, gelidæ nisi mortis imago? b)

Und Seneca ist auch nicht dagegen, wenn er den Schlaf also anredet: c)

Tuque o domitor

Somne malorum, requies animi,

Pars

a) de Senect. c. 22.

b) L. II. amor. eleg. 9.

c) in Herc, furente, v. 1065.



Pars humanæ melior vitæ,  
Volucer matris genus Astrææ,  
Frater duræ languide mortis.

Es mag seyn, daß die Heiden vor sich auf die Aehnlichkeiten des Schlafes und des Todes gefallen sind: So viel ist ohnstreitig, daß sie doch noch einen Unterscheid zwischen diesem und jenem zugelassen, und geglaubet haben, es liege in der Benennung eine Metapher. Daß sie Recht haben, wird ein zweyfaches Exempel klar machen. Iphicrates, oder ist es Epaminondas gewesen? da er des Nachts die Wachten visitirte, durchbohrte und entleibte er einen Schlafenden. Da man ihm nun diese That aufmuthen wolte, sagte er: Qualem inveni, talem reliqui; Wie ich ihn gefunden habe, habe ich ihn auch verlassen. d) Wer siehet nicht, daß dieses nur eine witzige Ausrede gewesen, und daß es ganz was anders sey, einen schlafend finden, und todt zurücke lassen? Das wird aber noch handgreiflicher durch den ungewissenhaften Rath jenes Talismans und türkischen Geistlichen. Denn als der türkische Kaiser Solymann nicht wußte, wie er den Ibrahim, seinem Minister, dem er geschworen hatte, daß er ihn nicht vom

d) Frontinus libro III. stratagemat, c. 12. n. 2, 3.



vom Leben zum Tode bringen wolte, aus dem Wege räumen konte; so schlug ihm der Talisman vor: Er solte ihn nur schlafend hinrichten lassen, weil die Schlafenden nicht unter die Lebendigen gehörten. e) Wer wird hier behaupten, daß der türkische Priester der Wahrheit völlig gemäß geredet habe? Und gleichwohl, wenn Herr Heyn Recht hätte, so scheint es, man könnte wohl ja dazu sagen, und Solymann wird kein Eidbrüchiger worden seyn.

Hieraus ist es schon augenscheinlich, daß, wenn der Tod ein Schlaf genennet wird, solches eine uneigentliche Redensart sey, die aber so beschaffen, daß sie jedermann, ohne eine besondere Erklärung davon zu haben, erkennet und versteht. Und was wird nun unserm Heyn seine Erklärungsregel helfen? Man giebt sie willigst zu, und hebet sie nicht auf, wenn man schon sagt, daß eine Sache den Namen einer andern trage, weil sie merkliche Aehnlichkeiten untereinander haben, zumahl, wenn solche durch ein kleines Nachdenken können entdeckt werden. Tausend Exempel vertheidigen uns aus allen Scribenten, die da und dort uneigentlich reden, ohne daß sie ihren Ausdruck durch Erklärungen bestimmen; denn

e) Pufendorf de J. N. lib. IV. c. 2. §. 12.



denn sie trauen ihren Lesern schon den Verstand zu, daß sie sich darein finden werden. Ob die Anwendung unsers Heyns auf die heilige Schrift Stich halte, davon kan der erste Abschnitt den Ausschlag geben. Herr Heyn beziehet sich auf seine gegebene Erklärung des Schlags, die doch so richtig nicht ist, als er sich überredet hat. Es ist mit allzugrosser Dreistigkeit geschrieben, daß die heilige Schrift uns keinen andern Begriff vom Schlafe mache, als wie ihn Herr Heyn sich in den Kopf gesetzt hat. Schlies nicht dort Jacob wirklich, als er die Engel Gottes auf einer Leiter auf, und niedersteigen sahe? Genes. XXVIII, 11. 12. conf. Dan. II, 1. Matth. II, 13. u. s. w. Wie kan man sagen, die Schrift bringe keinen andern Begriff vom Schlafe bey, als den, der alles Bewußtseyn der Seelen ausschließet? Aber gesetzt, sie liesse diese Sache an ihren Ort gestellet seyn, und der Begriff wäre richtig; so würde doch noch auszumachen seyn, ob dasjenige, worinnen Tod und Schlaf nach der Schrift überein kommen, in dem Nichtbewußtseyn der Seele zu suchen sey? Dieses aber wird nimmermehr erwiesen werden können. Vielleicht begehret man inzwischen einige wichtige Ähnlichkeiten dieser beyden Dinge an diesem Orte zu lesen, und wir wollen es uns nicht verdrüssen lassen, solche getreulich anzuführen.

1) Gleich,



1) Gleichwie der Schlaf allen Menschen gemein ist, so ist auch der Tod das Loos aller und jeder, nur daß es diesem früher, dem andern später fällt.

2) Gleichwie der Schlaf sowohl Gesunden, als Kranken, angenehm und süß ist; so ruhen auch die Todten in ihren Kammern, Es. XXVI, 20. und ruhen von ihrer Arbeit. Apoc. XIV, 13.

3) Wie der Schlaf nur die Gliedmassen des Körpers und die äussern Sinnen einnimmt, da unterdessen die Seele nicht gänzlich fenret, wie die Träume bezeugen; so gehet im Tode allein der Körper unter, wenn inzwischen die Seele in dem Schoosse Abrahams getröstet wird. Luc. XVI, 22-25. Matth. X, 28.

4) Wie ein Schlafender von Sorgen, Furcht und Traurigkeit frey, und unbekümmert ist, was auf der Strassen und anderswo auffer ihm vorgehet; so rühret auch die in dem HErrn Verstorbenen keine Sorge dieser Welt, oder sonst ein irdischer Kummer, damit die Sterblichen sich zu quälen pflegen. 2. Reg. XXII, 20. Job XIV, 21. Ecclesiast, IX, 5. 6. Esa. LVII, 1. 2.

5) Wie



5) Wie der Schlaf nicht eine beständige und unaufhörliche Ruhe ist, sondern nach einer gewissen Zeit sein Ende erreicht, da der Mensch wieder erwachet; so werden auch die Todten nicht im Tode bleiben, wie denn der göttliche Heiland darum von des Jairus Tochterlein sagt, sie schlafe, weil er sie bald wieder lebendig machte.

6) Wie ein Schlafender von einem andern leicht erwecket werden kan; so auch ein Todter von Christo. Augustinus hat einen gegründeten Gedanken hierbey, Serm. 44. de verb. dom. Nemo nostrum tam facile excitat dormientem in lecto, quam Christus jacentem in sepulcro. Niemand unter uns wecket einen Schlafenden so leicht auf, als Christus einen im Grabe liegenden Todten.

7) Wie einem Schlafenden die Zeit nicht lang wird, und wenn er erwachet, sich gleichsam neu belebt merket; so ist es auch mit den selig Verstorbenen, welche im Tode keine lange Stunden zählen, und an jenem grossen Tage zum allervollkommensten Leben erwachen werden.

8) Wie wir nicht wissen, weder, wie wir einschlafen, noch auch, wie wir wieder erwachen; so scheidet auch die Seele von dem Körper, und wird



wird wieder mit ihm vereinigt, ohne daß wir es einmahl gewahr werden. u. f. w. u. f. w.

Hiermit können wir uns zur Noth zufrieden stellen, und alle angeführte Stellen werden nichts weniger, als das Bewußtseyn und das Wirken der Seele aufheben. Wir wollen aber unsern Lesern zu Gefallen noch zu denen von Herr Heynen angeführten Sprüchen ein Paar hinzu setzen, daraus jene ein ziemliches Licht erhalten. So befindet sich im CXXVIIten Psalm, v. 2. nach dem Grundtexte folgender Ausspruch: Wie es umsonst ist, daß ihr früh aufstehet, und späte zur Ruhe gehet, und hartseliges Brod isset: So pflaget er (der Herr) seinen Freunden zu geben <sup>den</sup> Schlaf. Wenn wir den Sinn des Heil. Geistes genau untersuchen, so werden wir wahrnehmen, daß Schlaf hier eben nicht einen Stand der Faulheit, oder auch des Nichtbewußtseyns der Seele anzeige; sondern die Zufriedenheit und Stille der Seele, da sie mit ihrem Loose vergnügt und ohne Kummer und Mühseligkeit um irdische Dinge lebet.

Im IIIten Psalm, v. 6. wird etwas Aehnliches behauptet. Denn wenn sich David schon  
D von

f) f. des seel. D. Joh. Gerhards LL. theol. tom. VIII.  
S. 17. 18. p. 29. 179.



von seinen Feinden gleichsam umringet siehet; so macht ihn doch das Vertrauen auf Gott so muthig, daß er spricht: Ich liege und schlafe, und erwache; denn der HERR hält mich. Das Schlafen ist hier ohnfehlbar ein Merkmahl der Zufriedenheit und Sicherheit in Gott, und die gänzliche Ueberlassung in seinen Schutz. Ist es aber hier bildlich genommen, von einer so schönen Bedeutung; was hinderts / daß wir es nicht in jenen Stellen zum wenigsten eben so vorthellhaft nehmen, jedoch allein in Absicht auf die Frommen? Und nun können wir ohne Schaden zugeben, daß κοιμάσθαι nicht durch Lauschen, sondern Schlafen übersetzt werden müsse, wenn es gleich die letzte Bedeutung eigentlich nicht hat, sondern nur so viel heisset, als sich zur Ruhe begeben, sich schlafen legen, es mag nun der Schlaf erfolgen oder nicht.

## Zweiter Beweis.

Der zweite Beweis faffet Schriftstellen in sich, welche unter allen die scheinbarsten für den Seelenschlaf sind. Der Herr Heyn ist auch gar trozig damit, und liefert im Voraus denen die Lection, die die Schrift nach ihrem Belieben drehen; gleich als ob er selbst ganz rein von dieser Sünde wäre, und seine Kometenbriefe lauter Muster guter Schrifterklärungen in sich hielten.

Tur-



Turpe est doctori, cum culpa redarguit  
ipsum.

Man schlage ohnmaßgeblich folgende Sprü-  
che nach: Ps. VI, 6. LXXXVIII, 13. Pred.  
Salom. IX, 5. Psalm CXLVI, 4. Es.  
XXXVIII, 18.

### Heynische Erklärungs-Regel der Beynunft:

Man muß bey den Worten eines Ver-  
fassers bleiben / nichts davon und nichts  
dazu thun / oder ihnen einen fremden  
Verstand beylegen / bis er sich entweder  
selbst / oder andern ihm bekannten Wahr-  
heiten widerspricht. s. p. 109.

Diese Regel beliebe der geneigte Leser beson-  
ders in Obacht zu nehmen, und unsere Antwort  
darnach zu beurtheilen, damit er uns nicht so,  
wie Herr Heyn den braven D. Watts, auslache.  
Wir wollen erst die Stellen aus den Psalmen  
und dem Esaias vor uns nehmen, und sodann  
auf die Salomonische auch kommen.

Wie setzen zum Voraus, daß diese Anmer-  
kung gegründet sey: Es ist falsch, das David,  
Hiskias, und andere Gläubigen des Alten Testa-  
ments

D 2



ments sich vor dem Tode, an und vor sich betrach-  
tet, entsezt, und dergestalt gefürchtet haben, als  
sich Herr Heyn eingebildet hat. Solten diese  
Leute, welche uns als Helden im Glauben abge-  
bildet werden, wohl von manchen heidnischen  
Philosophen beschämte worden seyn, die den Tod  
wenig oder gar nicht gescheuet haben? Und sind  
diese ihre Aussprüche, die wir in Heil. Schrift  
antreffen, darum aufgezeichnet worden, daß sie  
uns auf unsern Sterbebetten immer verzagter  
machen möchten? Wie ungleich grösser ist der  
Vorzug unsers Freundes vor dem David und  
Hiskias. Diesen machet der Seelenschlaf angst  
und bange, unsern Heyn aber muthig und ge-  
trost. En Lieber, wird es nicht gar besser seyn,  
man lieset mehr Heyns Abhandlung vom See-  
lenschlaf, als jene furchtsamen Lieder Davids, da-  
mit man sich gegen die Furcht des Todes wafne?

Wir haben nicht ohne Ursache erinnert,  
daß der Tod keinesweges überhaupt, sondern nur  
unter gewissen Umständen, den Gläubigen A. T.  
ein Grausen verursacht habe. Sie wußten ja  
wohl, daß der Tod der Heiligen werth geachtet  
sey vor dem HErrn. Ps. CXVI, 15. Und wenn  
sie uns auf ihren Siegbetten gezeigt werden,  
findet man keine Spur einer Furcht; sondern  
Loben und Danken, und ein getrostes Herz. Und  
wie konte es auch anders seyn, da sie sich an den  
Herrn



Messias fest hielten, der den Stachel des Todes, die Sünde wegnehmen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht bringen sollte. 2. Tim. I, 10. Zwar ist nicht zu läugnen, daß das mit ein Vorzug der Gläubigen des N. Test. sey für den Gläubigen zur Zeit des alten Bundes, daß sie den Tod noch weniger zu achten haben, als jene, denn sie wissen, daß Jesus nun alles erfüllet hat, was von ihm geschrieben steht, und daß er nunmehr wirklich aufgefahren sey, und das Gefängniß gefangen geführt habe. Ps. LXVIII, 19. Inzwischen starben die Väter voriger Zeiten doch auch nicht ohne Trost, und konnten vermöge desselben zuversichtlich beten: In deine Hände befehle ich meinen Geist: Du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott. Ps. XXXI, 6.

Wann nun dem also ist, was mögen es wohl vor Ursachen gewesen seyn, daß sie zu einer gewissen Zeit ungern gestorben sind? Nothwendig solche, die sie ihres seligen Zustandes wegen nach dem Tode zweifelhaft gemacht haben. Sie waren auch Sünder, und wurden in ihrem Gewissen dann und wann unruhig, und daher auch schwach in dem Vertrauen auf Gott. Schwebten sie nun zu einer solchen Zeit in Gefahr des Lebens; so war ihnen nichts schrecklicher, als der Tod, weil er das Ende aller göttlichen Wohl-



thaten, und aller Gnade seyn solte, die allein die lautere Quelle alles Lobens, Rühmens und fernern Wartens auf die göttliche Verheißung ist.

Runmehr wollen wir gleich Anstalt machen, die Scrupel zu heben, die aus angezogenen Stellen entstehen möchten: Vorhero aber noch einigen Gedanken des vortreflichen Moses Ambraldus Raum geben, und sie der Prüfung unser Leser anheim stellen. Dieser, wenn er auf eben vorhin angezogene Schriftörter, als auf so viel Einwürfe gegen den seligen Zustand nach dem Tode, kommt, so schreibt er folgender massen: Hierauf gründlich zu antworten; so ist zu wissen, daß David und andere Heiligen voriger Zeiten davor gehalten, es habe sie Gott um zweyerley Ursachen willen zur Welt lassen geböhren werden. Die erste Ursache betreffe seinen herrlichen Nahmen, welchen sie erheben und Lebenslang preisen solten. Die andere Ursache aber betreffe die Länge der Lebenszeit, indem das lange Leben eine Anzeige seiner Gnade, und zum verheißenen zeitlichen Seegen zu rechnen sey, dessen sie sich billig, ihm zu danken, zu gebrauchen hätten. Wenn sie derowegen eine Todesgefahr vor der Zeit anschiene, als etwa vor dem sechzigsten, siebenzigsten oder achtzigsten Jahre, oder wie hoch etwa zu Davids Zeiten das menschliche Leben insgemein zu bringen war; so erhob sich bey ihnen ein



ein grosser Kummer, indem sie davor hielten, daß ein so zeitlicher und unvermutheter Tod eine ohnfehlbare Anzeige des göttlichen Zorns und Fluches wäre. Damit sie nun Gott erbitten möchten, sie vor dem Tode zu bewahren; so stellten sie ihm, nachdem sie um Vergebung der Sünden gebeten hatten, gleichsam als eine bewegende Ursache vor, daß Gott durch solch zeitlich Absterben der Ruhe des gehalten Absehens bey ihrer Geburt entzogen würde; gleichwie etwa ein junges Bäumgen sich gegen den Gärtner beklagen könnte, wenn er solches mit andern gepflanzt, um künftig Früchte davon zu genüssen, er aber hernach käme, und es an der Wurzel abhiebe, wenn es angefangen hätte, seine Blüten und Früchte zu weissen. So viel aber die Ruhe ihres Gemüths und ihre unerschrockene Gelassenheit betrifft, wenn sich der Tod zu einer solchen Zeit zu ihnen nahete, da sie nicht vermuthen dürfen, daß solcher sie zu frühe, oder als ein Zeichen des erzürnten Gottes besalle; so waren sie ganz getrost, und kam ihre Herzhaftigkeit sonder Zweifel daher, weil sie bey sich befanden, daß sie Friede mit Gott hätten, und auch ihr Sterben die Hoffnung der Glückseligkeit ihrer Seelen bey ihnen erweckte; denn sonst würde nach dem eigenen Geständniß derjenigen, die ich jeko zu widerlegen bemühet bin, die Furcht, daß sie Gott nach ihrem Tode nicht mehr loben, noch einige



Anzeige seiner gegen sie tragenden Liebe erkennen könnten, sie in grausame Furcht vor dem Sterben und in grosses Schrecken vor das Ableben gestürzt haben. So weit Amyraldus. g)

Wer siehet nicht, daß uns diese Stelle vorzüglich zu statten kommen würde, wenn das gewiß wäre, daß die Gläubigen des N. Test. einmal gemeynet hätten, daß ein zufrüher Tod ein untrügliches Kennzeichen des göttlichen Zorns sey. So viel ist wohl gewiß, daß es irrig geurtheilet heißen könne, wenn man diese Vorstellung für eine allgemeine Wahrheit ansehen wolte: Aber es würde auch ein Irrthum seyn, wenn man selbige in keinem Falle gelten lassen wolte, weil man sodann der Heil. Schrift widersprechen müßte. Job. XXII, 16. Ps. CIX, 8. Ps. XCI, 7. u. s. w. Man nehme demnach diese Vorstellung Davids und des Hiskias in der Anwendung auf ihre eigene Personen und gegenwärtigen Zustand an, da sie sich nicht gar zu sicher wußten da sie in einem ernstlichen Bußkämpfe begriffen waren, und in Ansehung der folgenden Zeit einen neuen Gehorsam, ein neues Leben voller guten Früchte versprochen; so wird alles

g) In seinen Betrachtungen des Zustandes der Seelen nach dem Tode. p. 62. sqq.



alles auf das Beste für uns ausfallen, und die Ursache an dem Tage liegen, warum jene vor dem abgesonderten Zustande vielmehr einen Abscheu, als Zuneigung, getragen haben.

Was nun den VIten Psalm anlanget, so ist es unstreitig ein Bußpsalm, darinnen David zu verstehen giebt, daß er vor einem erzürnten Gott und seinen Strafen ein durchdringendes Schrecken empfunden habe. Folglich stund er damahlen in den gegründeten Gedanken: Wenn ihn GOTT in seinen Sünden dahin risse; so würde er in den ewigen Tod, das ist, in einen solchen Zustand gerathen, darinnen kein Lob Gottes, und kein Andenken seiner, als eines Wohlthäters, anzutreffen ist. Man wird nichts gezwungenes und wider den Zusammenhang des Textes streitendes in dieser Erklärung wahrnehmen, wenn man nur bedenket, daß Gott loben, und an ihn denken, hier zusammen stehe, und es in Heil. Schrift was gewöhnliches sey, daß die Redensart: Gottes gedenken, so viel saget, als Gott rühmen und preisen. Siehe z. E. Ps. XCVII, 12. LXVII, 12. CV, 5. Es. LXIV, 9. c. XXVI, 8. u. s. w. In dieser Bedeutung aber wird niemand davor halten, daß die Gottlosen in der Hölle Gottes gedenken.

D 5

Nach



Nach dieser Vorschrift erklären wir auch den LXXXVIIIten Psalm und dessen 13ten Vers. Heisset im 6ten Verse das Nichtgedenken Gottes so viel, als aufhören wohlzuthun, welches freylich das Loos der unter göttlichen Zorn dahin sterbenden Sünder ist; so kan der Ort der Verdammten wohl das Land der Vergessenheit genennet werden, welches der sel. Lutherus durch das Land, da man nichts gedenket, übersezet hat.

Sehen wir den CXLViten Psalm, v. 4. recht an; so ist er von dem Herrn Heyn ganz unrecht übersezet, und gegen den ganzen Context. „Wenn der Dthem eines Menschen, so „lautet seine Uebersetzung, von ihm scheidet; so „muß er bald zu Staube werden, an dem Tage „vergehen ihm seine Gedanken..“ Weit richtiger drücket Lutherus den Sinn des Psalmisten aus, alsdenn sind verlohren alle seine Anschläge, wie der 3te Vers ausweist: Verlasset euch nicht auf Fürsten, u. s. w. Ob schon, will er sagen, ein Fürst viel herrliches gedenket, wie er diesen und jenen erhöhen und glücklich machen wolle; so verschwindet doch mit seinem Ableben alles sein Vorhaben, und betrüget den sehr, der Darauf gehoffet hatte. Wolte man unserm Heyn folgen, so könnte man wohl gar aus diesem Orte die



die Unsterblichkeit der Seelen bestreiten, und Tod,  
wenn vertheidigen.

Wie aber stehets um Jes. XXXVIII, 18.  
Hiskias hat kaum die Worte: Siehe / um  
Trost war mir sehr bange; du aber hast  
dich meiner Seele herzlich angenommen/  
daß sie nicht verdürbe: Denn du wirfst  
alle meine Sünde hinter dich zurücke /  
ausgebetet; so fährt er fort: Denn die Hölle  
lobet dich nicht; so rühmet dich der Tod  
nicht / und die in die Grube fahren / war-  
ten nicht auf deine Wahrheit. Und was  
ist gewissers und sachlichers, als daß diejenigen, die  
ohne Vergebung der Sünden aus diesem Leben  
gehen, in einen so unseligen Zustand gerathen,  
als hier beschrieben stehet? Hiskias betrachtete  
seine Genesung zugleich als eine solche Gnade,  
die ihn auch von der Vergebung seiner Sünden  
Versicherung gab; und hielt seine Krankheit vor  
seiner Sünden Schuld, die ihn erbärmlich wür-  
de zugerichtet haben, wenn sie ihn in den Tod  
verfolget hätte. Nachdem er aber nicht nur das  
leibliche, sondern auch das geistliche Leben wie-  
der empfangen; (welches gar nachdrücklich in  
dem חַי ה' חַי der Lebendige, ja der Lebendige  
selbst wird dich loben, angezeigt ist;) so konnte er  
in der That und Wahrheit in das Lob Gottes  
ausbrechen, so wie es wirklich geschehen ist. Ich  
frage



frage alle meine Leser, ob ich den Text ver-  
drehe?

Nun ist der Prediger des Salomo noch zurück. Es stehet im IXten Cap. v. 5: Die Lebendigen wissen, daß sie sterben werden, die Todten aber wissen nichts, sie verdienen auch nichts mehr. Hier haben die Lebendigen den Rang vor den Todten. Sehen wir zurück in das VIIte Cap. v. 2. so heist es da: Der Tag des Todes ist besser, weder der Tag der Geburt. Hier werden die Todten den Lebendigen vorgezo- gen. Hat sich Salomo selbst widersprochen? Keinesweges. Im VIIten Cap. redet er selbst; aber im IXten lästet er einen natürlichen Men- schen und Wollüstling reden, der Wahres und Falsches untereinander mengt; und im Xten Cap. v. 9. sqq. Cap. XII. v. 1. sqq. füget er seine eigenen Gedanken hinzu. Unser Herr hat sich demnach hier abermahl verirret, nachdem ihn der Irrewisch des Seelenschlafs verblendet hat.

### Dritter Beweis.

Das ist auch ein Elend und eine Eitelkeit unter der Sonnen, daß es Menschen giebt, wel- che sich dänken lassen, sie sehen über alle weg, und ihr Geschmaç sey der feinste, da sie doch in der  
That



That anderer Augen gar sehr nöthig haben, und eines Arztes bedürfen, der ihren Schwachheiten zu begegnen weiß. Das Vorurtheil des Alterthums findet bey uns keinen Schutz; und dennoch halten wir es vor eine schlechte Probe eines starken Geistes, durch Verkleinerung der wackern Alten sich groß machen wollen. Diese haben die guten Weine auch gekostet, und von anderer Gemansche wohl zu unterscheiden gewußt. Die Natur ist zu keiner Zeit so entkräftet gewesen, daß sie nicht Köpfe solte hervor gebracht haben, die es mit unserm Heyn wohl hätten aufnehmen und ihm Trost bieten können. Wäre dieser etwas mehr mißtrauisch gegen sich selbst gewesen, er würde gewiß für sich bescheidener, und gegen andere gerechter verfahren haben. Auch der dritte Beweis desselben ist wahrlich nicht so beschaffen, daß er an den Gegnern des Seelenschlafs zum Nitter worden wäre, welches wir der Wahrheit zu Ehren bekennen müssen, der wir mehr, als allen Freunden, verbunden sind. Es bestehet nemlich solcher Beweis kürzlich darinnen: Es ist ein allgemeines Gericht, das besondere aber ist eine Erfindung der Orthodoxen; folglich kan die Seele nach dem Tode nicht wachen, sondern sie schläfet. s. p. 114. 199. Es sey uns erlaubt, die Sache in einer Fabel vorzustellen, welche Lehrart unserm Heyn so wohl gefiel, daß er fast Muthwillen damit trieb.

Es



Es herrscheten einsmahlen zwey grosse und gerechte Könige in zwey benachbarten Reichen, welche durch eine lange Erfahrung ihre Unterthanen genau hatten kennen lernen. Sie merkten, daß der größte Theil derselben Bösewichter waren, welche die Geseze nicht achteten, und nur ihren Spott damit trieben. Beyde setzten einen Tag feste, da sie über Gute und Böse Gericht hegten; jene öffentlich und solenn belohnen, diese aber eben also bestrafen wolten. Hierzu nun fehrtten sie in der Zeit alle Anstalten vor: Der eine ließ alle miteinander, doch nach und nach, versammeln, und die Rechtschaffenen in eine angenehme Gegend zusammen kommen, wo es ihnen inzwischen wohl gieng, und sie mit Freuden, ohne Stunden und Tage zu zählen, ihr ferneres Schicksal erwarteten; die Verbrecher aber ließ er in dazu bestimmte Gefängnisse werfen, bis sie endlich alle beisammen waren, und der Gerichtstag anbrach. Der andere befahl ebenfalls, daß nach und nach alle auf einen Platz zusammen gebracht würden, und jeder, der daselbst angelangt war, er mochte fromm oder böse gewesen seyn, mußte eine so starke Portion Opium einnehmen, als es hinreichend war, daß er nicht eher wieder erwachte, als bis der Termin einfiel, da ihn sein Recht wiederfahren sollte. Der Tag erschien, und jedem wurde vergolten, wie ers werth war. Hier fragt sichs billig, welcher König lobwürdiger

ge-



gehandelt habe, der, der seinen Unterthanen Ozpium eingegeben, oder der solches nicht gethan hat? Herr Heyn erklärt sich ohnfehlbar für den ersten, und seine Gründe, in der Anwendung auf diesen Fall, sind nach pag. 120. wenn wir ein und das andere der Anwendung wegen ändern, diese:

1.) Die Regeln der Wohlanständigkeit eines billigen Gerichts erfordern, daß die Angeklagten vor Erkenntniß der Sache nicht verurtheilt werden müssen; und daß die Gerechten aus dem Verdacht kommen, als hätten sie die Krone der Ehren erschlichen.

2.) Haben die Gottlosen nicht den geringsten Vortheil, und die Frommen nicht den geringsten Schaden erhalten, indem beyden alle Empfindung gefehlet, und der Schlaf ihnen als ein Augenblick vorkommen ist.

3.) Verharreten Fromme und Gottlose in einem Stande der Unentschiedenheit bis zur bestimmten Stunde, und die Schläfer hatten die Zufriedenheit, daß sie dem Könige nicht vorgreifen, und ihm das Geschäfte der Scheidung zu erleichtern getrachtet haben.

4.) Bleib



4.) Bleibet des Königs Vorsatz in Ehren, daß erst nach vollendetem Gericht die Gerechten ihre Vergeltung, und die Ungerechten ihre Strafen empfangen.

Hingegen fallen die Gegner von den Seelenschläfern dem Könige bey, der seine Unterthanen nicht fühllos gemacht hat. Denn

1.) Handelte er der menschlichen Natur gemäßer, und vermiede das Ueberflüssige.

2.) Wüste er ganz ohnstreitig, daß den Unterthanen, die im Gefängnisse lagen, nicht zuviel geschähe; so wenig, als den Dieben und Mördern zuviel geschiehet, wenn sie, ehe sie ihren Lohn bekommen, im Kerker liegen müssen. Noch mehr, auch das Gewissen der Unterthanen sagte es ihnen, daß sie ihres eigenen Unglücks Schmidte selbst gewesen. Was aber die Rechtschaffenen anlanget, so hatte sich der König nicht an das Denken, und an den Verdacht der Frechen zu kehren, als von deren Urtheil es nicht abhänge, zu bestimmen, was Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit sey.

3.) Hätten die Frommen zwar keinen Schaden empfunden, wenn sie gleich Opium genossen hätten. Aber kan man wohl von dem  
Nicht,



Nichtempfinden des Schadens auf desselben Nichtseyn schlüssen? So hätten die Boshaften zwar auch keinen Vortheil empfunden: Allein, haben sie deswegen keinen gehabt? Ich glaube nicht, daß jemand die erste Frage bejahen, und die andere verneinen werde.

4.) Könnte man noch nicht sagen, der guten und bösen Bürger Sache sey vor dem Gerichts- Tage schon entschieden gewesen, weil die ersten wohl, die andern übel gehalten wurden: Und dadurch hatte der König sich von niemand vorgreifen lassen, daß die ersten dem allerglücklichsten, die andern aber dem allernüchternsten Zustand entgegen sahen; denn er wolte es selbst so haben, und die Sache selbst erforderte es auch so.

5.) Ist auch das Wort des Königes in allen Ehren blieben, nachdem die Treuerfundenen auf das feyerlichste in ihren Hoffnungen, ja noch darüber vergnüget, jene aber, die Treulosen, überzeuget wurden, daß ihr nagendes Gewissen sie nicht betrogen habe, und ihr Urtheil gerecht sey.

6.) Wurden Freveler und Redliche nicht auf eine geraume Zeit einander gleich gemacht, und die Güte und Gerechtigkeit des Königes so lange suspendiret.

E

Die



Die nähere Anwendung ist ohnschwehr zu machen. Ist die Seele des Menschen ein vor sich bestehendes Wesen, ist ihr das Denken natürlich, und kan sie solches auch ohne Körper bewerkstelligen, wovon schon in dem ersten Abschnitte genug gehandelt worden ist; so würde Gott mit der Seele wider ihre Natur verfahren, wenn er sie nach dem Tode schlafen ließ, und da er dabey, daß wir so reden, doch nichts gewinnt, noch verlihet; so würde er zugleich was Ueberflüssiges verhängen. Weiß Gott ferner auf das allergenaueste, was an diesen und jenen, und so an allen Menschen inögesamt sey; so wird er auch, als das allgerechteste Wesen, einem Jeglichen nach seinem Tode so lange seinen Interims-Theil anweisen, ohne daß das Bewußtseyn und die Gedanken dabey wegsallen, bis jener grosse Tag kommt. Wolte jemand das ein besonderes Gericht nennen, daß die Auserwählten inzwischen auch ihren Himmel, und die Verworfenen ihre Hölle haben; (wir nehmen jeso diese Worte, Himmel und Hölle, vornemlich für den Zustand,) so könnte das jedem frey stehen: Denn es giebt ja auch schon hier in diesem Leben viele besondere göttliche Gerichte über die Menschen. Und wie sie, ohne daß es ihnen jemand sagt, wissen, daß sie der Herr heimsucht; so bedürfen sie auch nicht gleich nach dem Tode ein ausdrückliches und wörtliches Urtheil. Hiernächst ist es  
Gott



Gott nicht genug, daß er die selig Verstorbenen nichts als Angenehmes empfinden läßt; er tröstet sie auch, und erfreuet sie mit lieblichen Wesen, und gönnet es ihnen, daß sie dem herrlichsten Tage der Erscheinung Jesu, seines Sohnes, und ihrer vollkommenen Verklärung entgegen jauchzen, an dem sie vor aller Welt ihren Gnadenlohn in seinem völligen Werthe aus seinen Händen nehmen, die Gottlosen aber, die sich hinzu dringen, und durchschleichen wollen, werden abgewiesen werden. So wird auch das Urtheil des Herrn in seiner Gütigkeit und Ehre bleiben, wenn schon weder die Seelen der Gerechten und Ungerechten so viele Jahrhunderte durch nicht geschlafen, und daher beyde Gattungen eine solche geraume Zeit nicht gleiches Loos gehabt haben; denn es bleibt doch noch ein ziemlicher Unterscheid unter dem Zustande der Seelen vor und nach dem grossen und Glanzreichen Gerichtstage aller Welt.

Und warum wollen wir ein neues Wunder in Ansehung des Gedächtnisses der Menschen erdichten, das so lange Zeit, vermöge des Seelenschlafs, brach gelegen, nachdem alle Ideen daraus verschwunden sind? Die stoischen Philosophen fiengen es hier in Ansehung ihres grossen Weltjahres etwas klüger an: Denn sie längneten, daß, wenn nach der Verbrennung der

E 2

Welt,



Welt, diese in eben der gegenwärtigen Grösse und Beschaffenheit wieder hergestellt seyn würde, wir uns unsers vorigen Zustandes würden erinnern können. g)

Nun

- g) Wir sind begierig, wie die einiger massen stoischen Gedanken des Herrn Jodoc. Leopold Frischens, in seinem Buche, die Welt im Feuer genannt, werden aufgenommen werden? Da wird unter andern auf die Frage: Wie wird die Erdwelt nach ihrem Brande aussehen? geantwortet: Eben so, wie bey der Schöpfung. Als denn wird das Feuer im Mittelpunkte seyn, die Erde dasselbe umgeben, das Wasser die Erde umfließen, und die Luft alles dieses bedecken. Als denn wird Gott wieder einen Theil des Wassers zum Gewölbe der Luftvesten machen, und die Erde in eben den Zustand gesetzt werden, wie sie im Anfange war. Dann werden auch alle Werke der Erden, nebst Thieren und Menschen, doch in viel grösserer Anzahl, als wie bey der Schöpfung, wieder dargestellt werden. u. s. w. s. Hamb. gelehrte Berichte, 1746. n. 91. pag. 725. seq. Armer Heyn, wie bald suchet man deine Kometen-Lehre dir



Nunmehr sind wir fertig mit den Heynischen Beweisen für den Seelenschlaf. Er meldet zwar p. 122. daß er noch ein ganzes Regiment von ihnen aus den Schriften der Propheten und Apostel des HERRN errichten könnte: Aber, daß wir nicht Ursache haben, uns davor zu fürchten, giebt er selbst zu erkennen, indem er obige drei für die Tüchtigsten hält.

Man denke nicht, daß Herr Heyn seinen Gegentheil völlig außer Augen gesetzt habe. Er ist so klug, daß er, indem er sich auf seine Stärke verläßt, um alle Weitläufigkeiten zu vermeiden, den Herrn D. Watts aufsuchet, weil, wenn dieser aus dem Felde geschlagen ist, seiner Meinung nach, das ganze Heer derer, so es mit ihm halten, ihm nachflüchten dürften. Allein, weit gefehlet, und zu früh triumphiret! Wir sind nicht so stolz, daß wir zu entscheiden begehren, ob Herr D. Watts übermanned sey: Das überlassen wir andern. Inzwischen wird es uns vergönnet seyn, zu bemerken, wie Herr Heyn mit

E 3

dir nachzuschicken! Nun wird sie erst erfahren, was sie an dir verlohren hat, nachdem Herr Frisch eine frische Quelle entdeckt hat, um daraus den Kometen auszulöschen. Die Folge der Zeit wird es lehren, mit welcher Wirkung.



mit dem Engländer will fertig worden seyn.  
Es folgen demnach

## Die Heynischen Auflösungen der Einwürfe des D. Watts gegen den Seelenschlaf.

Was nun den Schuß betrifft, den Herr D. Watts bey dem Glanvil und Baxter suchet, welche von allerhand Erscheinungen der Todten Nachricht gegeben haben; so wollen wir selche in ihrem Werthe oder Unwerthe ruhen lassen. So haben wir auch des sel. D. Joh. Friedrich Mayers Programma, de pacto apparitionis post mortem, Kiel, 1699 und D. Schelwigs Dissertation von eben dieser Materie, Danzig, 1708. nicht gelesen, noch bey der Hand. Doch erzehlet aus der letzten ein paar Begebenheiten der berühmte Herr D. Walch in seinen philo. Josphischen Lexicon, unter dem Titul: Gespenst, p. m. 1295. woraus erhellet, daß uns nichts neues begegnet sey, indem, daß wir eine Todtenerscheinung gehabt haben, die wir jedoch niemanden aufdringen, und die unserer Sache weder schadet, noch Vorthail bringet. Es glaube also ein Jeder von solchen Erscheinungen, was er wolle: Nur beschuldige uns niemand, als ob wir gegen die Heil. Schrift behaupteten: Die Ver-



Verstorbenen giengen irre; denn diese Folge kan aus unserer Erzählung noch nicht gezogen werden.

Nicht so gleichgültig sind wir in Ansehung derjenigen Einwürfe wider den Schlaf der Seelen, welche die höhere Offenbahrung an die Hand giebet.

Der erste Einwurf ist aus Matth. X, 28. hergenommen: Fürchtet euch nicht vor denen / die den Leib tödten / und die Seele nicht mögen tödten. u. s. w. Herr Gegner aber will nicht gestehen / daß er sich getroffen finde, weil er zwar ein Seelenschläfer aber kein Seelentödter sey. Er macht einen Unterscheid unter einer Gedanken-losen, und unter einer todtten Seele. Und damit mehnnet er sich genugsam verantwortet zu haben. Was? möchte aber wohl mit Recht jemand fragen: Was, lieber Heyn! ist wohl vor ein sonderlicher Unterscheid unter einer Seele, die gar todt, und unter einer Seele, die ganz Gedanken-loß ist? Es gilt mir zum wenigsten gleich viel, ob ich gar todt nach der Seele bin, oder keine Empfindung mehr habe. Ich habe einmahl von verwünschten Menschen etwas gelesen, unter denen und steinernen Statuen kein Unterscheid zu finden gewesen. Eben so, wie diese verwünschte Menschen leben.



dig zu nennen sind, eben so kan man von den schlafenden Seelen, als Heynischen Creaturen, sagen, daß noch Leben in ihnen sey. Sie sind nur erstarret, und wenn sie wieder aufthauen, denken sie wieder. Es gehet, daß wirs recht sagen, den schlafenden Seelen nicht anders, als den Fliegen oder Käfern, die den Winter über wie todt liegen, bis die Frühlings-Sonne wieder auf sie scheinet, da sie dann wieder anheben sich zu bewegen. Kurz, angezogene Worte bestärken doch so viel, daß keine Creatur die Seele tödten könne; folglich muß sie noch leben, wenn gleich der Körper getödtet ist. Lebet sie; so fragt's sich: Worinnen wir die *Actiones vitales* suchen sollen? Darauf bleibet Herr Heyn die Antwort schuldig, und wischet so drüber hin.

Der andere Einwurf stehet Luc. XVI, 22: Der Arme starb / und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. u. s. f. Unser Heyn hilft sich aber gar bald, und alles was seinen Seelenschlaf retten muß, ist die Parabel, die von der Wahrheit einer Geschichte weit unterschieden ist. Wenn der liebe Zrenäus nicht gethan hätte, würde die Beantwortung so lustig nicht gerathen seyn. Die Hauptsache stehet p. 136. sqq. Ob wir nun schon läugnen könnten, daß hier eine bloße Parabel stehe, weil es in der ganzen Schrift was an-  
ge,



gewöhnliches ist, daß in einer Parabel die redenden Personen nahmentlich angeführet, und umständlich beschrieben werden; so wollen wir doch nicht lange disputiren. Es mag immerhin eine Parabel und weiter nichts hier anzutreffen seyn. Bey allen Gleichnissen, so unser Gott und Heiland in der evangelischen Geschichte vorbringt, muß man vornemlich auf seine Absicht sehen. Wie diese gemeiniglich am Ende angezeigt ist; so auch hier. Es erscheinet aber aus dem Beschluß des Gleichnisses, daß das Absehen des Herrn am meisten dahin gegangen, darzuthun, wie die Hartnäckigkeit des menschlichen Geistes so stark sey, daß, wenn in denjenigen Dingen, die ihm von Gottes wegen angetragen worden, ihn weder das geoffenbahrte Wort, noch die vor seinen Augen geschehenen Wunder, davon abzubringen vermögen, er auch denen von den Todten aufgestandenen Leuten so wenig, als dem Moses und den Propheten, gläuben werde.

Alle das übrige, so hierbey in andern Umständen vorgestellt wird, geschiehet nur, um uns Menschen auf die Hauptsache zu leiten. So pflegen die Mahler um das Hauptwerk des vorhabenden Gemähltes gewisse Schattenstriche, Laubwerk und andere Zierrathen herum zu mahlen, damit die Gemählde sich desto anmuthiger ausnehmen möchten. Vergleichnen findet sich

E 5

auch



auch in dem Vortrag dieser Parabel, welches dieselbige um so viel vollständiger und scheinbarer macht. Aber hierbey ist dieses zu unserm Zwecke wohl anzumerken, daß es unter den Juden entweder eine durchgehende Meynung gewesen, daß die Seelen der Ungläubigen gleich nach dem Tode gepeinigt würden, oder, daß sie schliefen. Gesetzt, die Juden wären der letzten Meynung gewesen, so sollte man davor halten: Unser Heiland habe unweislich gehandelt, daß er sein Gleichniß auf eine solche Hypothese gegründet hat, die den Lehrsätzen der Juden zuwider gewesen? So hat auch Christus nie ein Gleichniß vorgebracht, darinnen etwas wider die gesunde Vernunft und den Schein der Möglichkeit gestritten hätte. Ueber dieses ist hierbey wohl zu erwegen, ob wohl nicht zu begreifen ist, wie ihrer Zwey, zwischen denen eine grosse Kluft befestiget ist, mit einander haben reden können; so hat doch der Ueberrest also nach dem Verstande der Zuhörer eingerichtet werden müssen, daß sie nicht Ursache gehabt, denjenigen, der die Parabel vorgebracht, zu beschuldigen, als brächte er ihnen Dinge vor, welche vor allen Ohren durchaus ungereimt sind. Daferne es aber der Juden Glauben gemäß gewesen, daß der Verstorbenen Seelen eine Empfindlichkeit haben, h) so bestätigt der Herr solche

h) Daß die Jüden der Meynung gewesen, davon siehe Jo.



genugsam, nicht nur dadurch, daß er solcher Meinung nicht widerspricht; sondern, daß er noch dazu auf dieselbe einen solchen heilsamen und Weisheitsvollen Unterricht gegründet hat.

Damit wir uns nicht, wie jene Dohle, mit fremden Federn auszuschnücken scheinen, als müssen wir es melden, daß wir diesmahl mit schon gelobten Moses Amyraldus, p. 35. seq. der teutschen Uebersetzung des oben angeregten Büchelgens, geantwortet haben. Hat jemand an den vom Amyrardo angegebenen Endzwecke der Parabel etwas anzusehen, der wähle uns zu Gefallen den von dem Herrn Heyn angewiesenen. p. 138. seq. Der Sache selbst wird dies keinen Abbruch thun, eben so wenig, als die Ausflucht, die am Ende der Beantwortung des Hrn. Ober-Pfarr-Herrns stehet. Denn da er sich genöthiget siehet, zuzugeben, daß die Juden geglaubet haben, daß die Seele nach dem Tode nicht nur übrig sey; sondern auch wache, und empfinde, und denke; so hilft er sich damit: „Man kan von dieser Meinung der Juden auf die „Wirk-

Jo. Lightfoote in hor. abr. ad Matth. XXII, 32. opp. tom. 1. f. 355. sq. & in Luc. XX, 37. f. 557. conf. Jo. Pearsonii exposit. Symb. Apostol. p. m. 423.



„Wirklichkeit der Sache selbst nicht schlüssen.  
 „Jesus bringt auch Gleichnisse von Dieben an,  
 „ohne daß er die Diebereyen billiget.,, Aber  
 heißt das nicht recht verzweifelt gefochten? Ge-  
 wiß, die Anwendung dieser Instanz fällt mir recht  
 schwer. Der Heiland lobet z. E. den ungerech-  
 ten Haushalter, und jedermann siehet, daß er  
 ihn nicht seiner Diebereyen wegen lobet; sondern  
 seiner Sorgfalt wegen für die Zukunft. Hier  
 läßt die selbstständige Wahrheit desjenigen, in  
 dessen Munde kein Betrug erfunden worden, sich  
 nicht das geringste merken, daß die Vorstellung  
 der Juden, von dem Bewußtseyn der Seelen  
 nach dem Tode, irrig sey; vielmehr bestätigt  
 er die Gewißheit desselben, da er es recht sinn-  
 lich abmahlet. Ist das eine Vollkommenheit ei-  
 ner Parabel, daß die Nebenumstände derselben  
 mit dem Hauptzwecke harmonisch sind, und Be-  
 deutungen haben, die sich auf solchen Hauptzweck  
 beziehen; so kan man leicht vermuthen, daß in  
 den Gleichnissen Christi nicht viel überflüssiges  
 seyn werde, und daß man sich übereile, wenn  
 man, um bald fertig zu werden, die Nebensa-  
 chen liegen läßt, und ihr Verhältniß mit dem  
 vornehmsten Umstand keiner Betrachtung wür-  
 diget. Die Ferne zwischen Abraham und dem  
 reichen Manne, der Schoß Abrahä, die Zunge  
 der Seelen des reichen Mannes, die Flamme,  
 u. s. w. alles dieses faßet zwar Nebenbilder in  
 sich,



sich / diese aber sind doch kein leeres Blendwerck / sondern sagen in der That auch etwas, was zur Hauptsache gehöret, welches wir leicht zeigen könnten, wenn wir ohne Noth weilläufig seyn wolten.

Den dritten Einwurf auß Luc. XX, 37. 38. GOTT aber ist nicht der Todten / sondern der Lebendigen GOTT; denn sie leben ihm alle; tractiret unser Hypnopsychit ganz geringe. Vielleicht aber ist doch etwas darinnen, das ihm in der That zuwider ist. Wir wollen aber erst hören, wie ihn Herr Heyn von sich ablehnet. s. p. 143. sq. Er merket erstlich an, daß auch ein Thnetopsychit, der die Seele todt liegen lasse, nicht einmahl dadurch beunruhiget werde, weil eine Sache, die möglich und gewiß zukünftig ist, in Heil. Schrift manchemahl als schon gegenwärtig dargestellt wird. z. E. Es. IX, 6. Uns ist ein Kind gebohren.

Zweyten: Wenn GOTT ein GOTT der Schlafenden und in Ohnmacht liegenden Personen ist, ist er darum gleich ein GOTT der Todten?

Dritten: Gesezt, daß die Seelen nach orthodoxer Manier, unter den lieben Engeln vor Gottes Thron im Himmel schwebten, oder  
wenn



wenn sie doch auf die Art, als Herr D. Watts angiebt, im Schattenreiche unvergleichlich dran wären; so würde alle Kraft des Beweises hinfallen, und der Heiland hätte eben so schlechte Schlüsse gemacht, als dieser gelehrte Britte. Müßten denn eben deswegen die Leichname dieser Altväter aufstehen, damit Gott ihr Gott seyn könnte? Heißt denn: Gott ist Abrahams Gott, etwas anders, als Gott ist ihm gnädig, und giebt ihm zu fühlen und zu empfinden, wie freundlich er sey? Gehet denn das in dem allerliebsten abgesonderten Zustand nicht an, da die Seele beständig wacht? Muß denn eben deswegen der Leib, der Aschenhaufe, aufstehen, damit sich Gott einem Menschen liebe reich mittheilen könne? u. s. w.

So fein ist alles gegeben, daß man nun meinen sollte, der Seelenschlaf werde hier von Christo sehr deutlich gelehret. So viel wir sehen, disputiret an diesem Orte unser göttlicher Erlöser gegen die Sadducäer, die weder Geist noch Auferstehung zuließen. Sie waren, wie die Epicuräer, gute Materialisten, und hiengen alles Gute an dieses zeitliche Leben. Nun fragt sich billig: Ob der Heiland nur den letzten Irrthum der Sadducäer habe widerlegen wollen, oder alle beyde zugleich? Vermuthlich alle beyde zugleich, weil sie miteinander in einer genauen Verbindung



dung stehen. Ist dem also, so wird ein Thneto-  
 psychit gar schlecht mit dieser Stelle auskommen;  
 denn ein todter Geist, und kein Geist, ist einer-  
 ley. Wuthin fällt die erste Anmerkung völlig  
 dahin.

Was aber die zweite betrifft; so ist es an  
 dem: Gott kan auch ein Gott der Schlafen-  
 den genennet werden, und wir empfehlen uns sei-  
 ner Obhut, wenn wir schlafen gehen, nicht ver-  
 geblich. Allein, ein anders ist es, da Gott ein  
 Gott Jacobs heisset, wenn dieser dort auf ei-  
 nem Steine schläfet; ein anders, wenn er ein  
 Gott des verstorbenen Jacobs genennet wird,  
 da der Körper noch in der Erde lieget. Denn  
 daß ein Unterscheid zwischen Schlafenden und  
 Verstorbenen sey, ist oben hinlänglich gezeigt  
 worden.

Zu dem Abraham, Isaac und Jacob gehö-  
 ren nicht allein ihre Seelen, sondern auch ihre  
 Leiber, und diese müssen auch Theil an dem Gu-  
 ten haben, das in dem Sag, daß GOTT ihr  
 Gott sey, lieget, wenn anders Plato nicht Un-  
 recht hat, der mit andern den Leib einen Kerker  
 und ein Zuchthaus der Seele nennet, das nicht  
 zu unserm Ich wesentlich gehöret, welchen Wahn  
 Herr Heyn selbst verlachet. Nun soll sich der  
 dritte Punkt auch geben. Wir können mit  
 Zug



Zug und Recht fordern, daß uns zugegeben werde: Der Heiland sey in seiner Rede bey der dalmahligen und noch heutigen Tages üblichen Bedeutung geblieben, wenn man von todten Menschen geredet hat, und noch redet. Nach solcher aber heist ein Todter derjenige, in dem das Band zwischen Seele und Leib aufgelöset, darauf denn, in Ansehung der Seele, entweder ein seligerer oder unseligerer Zustand, in Ansehung des Körpers aber, die Verwesung zu erfolgen pfleget. Daß dieser Begriff von den Todten unter den Juden damahlen in Schwange gegangen, kan nicht geläugnet werden, und darf man nur den oben gelobten Lightfoote nachschlagen, wenn man uns keinen Glauben beyzumessen will. Ist nun Christus davon nicht abgewichen, was wird anders daraus erfolgen, als daß er mit den Worten: Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; so viel hat anzeigen wollen: Gott wolle seine Güte und Gnade nicht allein an den abgeschiedenen Seelen besonders, sondern auch an ihnen durch die wieder hergestellte unauflösliche Verbindung mit ihrem Körper groß machen. i) Beydes läugnete die Secte der Sadd.

---

i) Der Anonymus, welcher die *Seriam disquisitionem de statu, loco & vita animarum, postquam* di-



Sadducder, und beydes wird hier auch widerle-  
get; man müſte denn ſagen: Der Herr habe  
hins

disceſſerunt a corporibus, præſertim fidelium,  
heraus gegeben, und der Jo. Chriſtoph Ar-  
pâus, ehemahliger Profeſſor der Eloquenz und  
Geſichte in Straßburg, ſeyn ſoll, ein vornehmer  
Hypnoſychit, hat mit unſerm Heyn hier gleiche  
Gedanken. Wir wollen ſeine Worte herſetzen:  
E Matth. XXII, 31. talenascitur argumentum.  
Qui in eo ſtatu ſunt, ut niſi ſit reſurrectio, ſal-  
uari non poſſit relatio, quæ eſt inter Deum &  
ipſos, quatenus ille ſe eorum Deum futurum  
promiſit: illi, citra reſurrectionem non ſunt in  
numero rere viuentium, neque in cœlis Deum  
intuentur de facie ad faciem. Atqui Abraham,  
Iſaac & Jacob, cæterique pii poſt mortem, ante  
reſurrectionem in eiſmodi ſtatu ſunt. Ergo:  
Ratio connexionis in maiore propoſitione in a-  
perto eſt, quoniam illi, qui de facie ad faciem  
Deum vident, adeoque maxima iſta beatitudine  
poſitiua fruuntur, non opus habent reſurrectio-  
ne ad hoc, ut Deus ipſorum Deus gratioſus &  
beneficus eſſe poſſit, infirmareturque Chriſti ar-  
gumentatio: Ergo eſt aliqua mortuorum futura

re-



Hinter dem Berge gehalten; welches in der That ohne Noth geschehen wäre.

Der vierdte Einwurf ist einer mit von denen, welche von unserm Seelenschläfer ziemlich

resurrectio, quam concludit ex hoc principio: quia Deus se mortuorum Deum profitetur. &c. vid. pag. 117. sqq. Es weiß jedermann, daß Menschen aus Leib und Seele bestehen, und daß die Wiedervereinigung beyder zur Vollkommenheit ihrer Natur gehören, wenn ihr nicht vieles fehlen soll, wird auch jedermann einräumen. Folglich kan gewisser massen geläugnet werden, daß Gott ein Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs sey, so lange dieser Seelen noch nicht wieder mit ihren Körpern vereinigt sind. Denn die Seelen sind ja nicht diese Väter selbst, sondern dieser Väter. Hat nun vollends der weiseste Heiland auch den Irrthum der Sadducäer von dem Nichtseyn des Geistes widerlegen wollen; so wird die Conclusio nicht nur diese seyn: Ergo est aliqua mortuorum futura resurrectio; sondern auch: Ergo superstites sunt post mortem animæ hominum æque vivæ omaino, und alles wird gut zusammen hängen.



lich gezwungen beantwortet sind. Er ist entlehnet aus Luc. XXIII, 42. sq. Und er sagte zu Jesu: Herr/ gedenke an mich/ wenn du in dein Reich kommest. Und Jesus sprach zu ihm: Warlich/ ich sage dir/ heute wirst du mit mir im Paradies seyn. Wir haben nunmehr eine zwiefache Auslegung aus der schönen exegetischen Feder des unvergleichlichen Heyns, davon der geneigte Leser sich eine wählen kan, der Lust hat, mit so manchen wackern Hypnopsychiten nach deren Tode bis an den jüngsten Tag zu faullenzen. Die eine hat er schon vor mehr denn einem Jahre in seinen Cometenbriefen bekannt gemacht, da es ihm gefiel den guten Schächer mit Leib und Seel in Gesellschaft der Seele Christi gen Himmel fahren zu lassen, weil dieser arme Sünder ein weit größerer Glaubensheld gewesen, als alle Jünger des Herrn. Damahlen hatte eben dieser Schächer das ganz außerordentliche Glück, daß er mit Leib und Seele im Himmel lebte. Wie aber steht es nun mit ihm? Der arme Mensch schläft so gut, als die andern, und wird nicht ehe wieder erwachen, als bis er sich des letzten Gedanken am Creuze wieder erinnert, darüber wohl noch ein Millionchen Jahre verstreichen können.

Und dies ist die zweite Heynische Auslegung: Niemand unterfange sich einzuwenden:

§ 2

Es



Es stünde doch gleichwohl da: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Denn so lächerlich diese Einwendung ist; so annehmlich ist folgende Beantwortung auf dieselbe. „Der Schächer  
„verlangt einen Trost und eine Erquickung, und  
„die konte ihm JESUS an dem Tage noch ver-  
„sprechen und gewähren, indem der Zeitlauf vom  
„Tode bis zur Auferstehung fühllos ist, und die  
„Vorstellungen des Auferstehenden unmittelbar  
„verbunden sind. Es ist so fern, daß der be-  
„gnadigte Sünder am Tage der Auferstehung  
„sich über die verzögerte Erquickung beschwehren  
„dürfte, daß er vielmehr die unglaubliche Be-  
„schleunigung bewundern wird. Er schmachtet  
„am Creuze, und empfindet Quaal; die Kräfte  
„nehmen ab; die Augen schliessen sich; die Ohn-  
„macht stellt sich ein, und verscheidet so unver-  
„merkt, als wir einschlafen. In der Minute  
„nach seiner Empfindung erwacht er wieder.  
„Sein Körper merkt keine Angst und Schmer-  
„zen mehr. **HERR**, muß er ausrufen, wie  
„wahrhaftig bist du, und wie überschwenglich ist  
„deine Begnadigung! „

Sehet doch, wie artig der Schächer am Creuze getäuscht worden ist. Wird er sich der- einst mit viel tausend andern Kindern der Aufer- stehung unterreden, und sie werden ihm sagen, sie hätten 1000. 2000. und noch mehr Jahre nach ihm



ihm gelebet, und der Herr Ober-Pfarr-Herr Heyn habe 1746. Zahre nach ihm schon vorher gesagt, was er bey seiner Auferstehung denken würde; wird er sie nicht entweder vor tolle Leute halten, die gar nicht in den Himmel gehören? Oder, wird er nicht den angenehmen Betrug des mit ihm sterbenden Christus bewundern? Der geneigte Leser vergebe es uns, daß wir das Abgeschmackte dieser Meinung etwas handgreiflich machen. Es ist in der That der Wahrhaftigkeit Jesu schnurstracks entgegen.

Wie weit gegründeter sind nicht die Gedanken derjenigen Gottesgelehrten, welche mit Ueberlegung gesagt haben: Christus verspricht hier dem Schächer mehr, als er war gebeten worden. Du bittest, spricht er, daß ich dereinst dein eingedenk seyn möge, wenn ich das Reich werde eingenommen haben; ich aber will deine Wünsche nicht so lange aufschieben, sondern ich will dich der Erstlinge und eines Theils der Seligkeit, die du hoffest, noch heute diesen Tag gewähren. (Es wird aber von einem Theile und von den Erstlingen geredet, weil des Schächers Leib in die Erde kommen, und nur die Seele solche Seligkeit genießen sollte.) Stirb also nur getrost, nach deinem Tode wartet ewiger Trost und Freude auf dich. Es ist aber das Wörtlein heute sehr nachdrücklich gesetzt, und wird gemeinlich gebraucht,



braucht, wenn sonderbarer Wohlthaten, oder sonst einer wichtigen Sache Meldung geschehet. s. Ps. XCV, 8. Heute / so ihr seine Stimme höret / u. s. w. Wie nun die Buße ein so wichtig Werk ist, daß sie nicht einen Tag aufgeschoben werden, sondern alsobald heute geschehen solle: Also solte auch die Verheißung Christi an dem Schächer, als eine wichtige Sache, heute noch geschehen. Denn wenn er die Seligkeit nicht eher, als bis an dem allgemeinen jüngsten Tage hätte genüßet sollen; so wäre in Christi Worte kein grosser Trost für ihm gewesen. Jenes wußte und glaubte er vorhin schon. k) Und so stehet dieser Einwurf allerdings noch fest, und ist weit besser in unsern Compendienbüchern angeführt, als in den Sendschreiben unsers allzu sinnreichen Heyns.

Nicht viel besser ist der fünfte Einwurf beantwortet worden. Er stehet 2. Cor. V, 6.  
Wir

k) s. Theologisches Bedenken, und deutliche auch in Gottes Wort gegründete Antwort auf die wichtige Frage: Ob die Seele eines Gläubigen nach dem Abschied von dem Leibe alsobald zu Christo in die ewige Freude komme, Gott schaue, und also noch vor dem jüngsten Tage die Seligkeit genüße? Frankfurt, 1705. p. 19. 25.



Wir sind aber getrost allezeit/ und wissen/  
daß/ dieweil wir im Leibe wohnen/ so  
wollen wir dem Herrn/ oder/ wir sind  
noch nicht bey ihm. Im 8ten Verse. Wir  
sind aber getrost/ sage ich/ und haben viel-  
mehr Lust/ ausser dem Leibe zu wallen/  
und daheim zu seyn bey dem HErrn.

Es folget die Beantwortung: „Wir wol-  
len setzen, schreibet Herr Heyn pag. 149. daß  
„Paulus seinen Leib nach der damahligen Ver-  
„fassung, da er alt, abgemattet, kraftlos und noch  
„nicht verkläret war, verstanden habe.,, So re-  
det er der Erfahrung gemäß, und wie ein Hypno-  
pſychit: „Es wissen alle Menschen, daß, so lange  
„wir in diesem Leibe wallen, wir nach dem Sinn,  
„den der Apostel hier anzeigt, nicht bey dem  
„HErrn sind, und wer es so weit, als der Apo-  
„stel, gebracht hat, muß mehr Lust haben, ausser  
„diesem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn.  
„Der göttliche Lehrer wußte, daß der Gerechten  
„Seelen in dem kurzen Blick des Interimstan-  
„des, in der Hand des HErrn wären. - - -  
„Ein klein wenig griechischer Wortforscheren  
„lehret, daß der Artikel manchemal schlechtweg,  
„manchemal mit einem besondern Nachdruck,  
„als ein Pronomen demonstrativum, gesetzt  
„werde, und daß es der Zusammenhang bestim-  
„me, welche Bedeutung jedesmahl gebraucht  
§ 4 „wer-



„werden müsse; 3. E. wird angeführet Joh. X:  
 „Ich bin ein guter Hirte; welches heißen  
 „müsse: Ich bin der Hirte der gute. (Ezech.  
 „XXXIV, 11.) - - - Ein teutscher Leser darf  
 „nur Pauli Worte: So lange wir in dem Lei-  
 „be wallen, aussprechen, und bey dem Wörtlein  
 „dem auf seinen Leib mit dem Finger deuten, so  
 „weiß er den ganzen Nachdruck des griechischen  
 „Artickels.

Bis hieher unser Henn. Ob nun gleich  
 ein ziemlicher Unterschied ist zwischen der Stelle  
 Joh. X, 1. indem, da der Articulus *ὁ ποιμὴν ὁ καλός*,  
 so wollen wir doch, ohne Schwürigkeiten zu ma-  
 chen, annehmen, daß 2. Cor. V, 6. *ἐν τῷ σώ-  
 ματι*, und Vers 8. *ἐν τῷ σώματι*, der Artickel  
 eben so viel gelte, als ihm unser Exeget Gültig-  
 keit zueignet. Deswegen wird Paulus noch nicht  
 gleich ein Seelenschläfer seyn. Denn wer wird  
 so wunderlich schlüssen: Der Apostel hat Lust  
 ausser diesem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn;  
 folglich schläfet seine Seele bis an den jüngsten  
 Tag? Vielmehr sezet er einen dreysachen Zu-  
 stand feste, den alle Gläubige erfahren müssen, die  
 der Tag des HErrn nicht ergreiset. Der erste  
 ist, da ihre geheiligten Seelen noch in dieser zer-  
 brechlichen Hütte sind. Der zweyte, da sie  
 ausser derselben sich befinden, aber doch daheim  
 sind.



sind. Der dritte, da sie überkleidet sehn, und verklärte Leiber beherrschen werden. Der mittlere Zustand wird im 8ten Verse beschrieben, und zwar haben wir hier hauptsächlich auf das ἐκδημῶσα ἐκ τῆς σωματός unsre Aufmerksamkeit zu richten. Der sel. Lutherus hat es durch Wallen ausser dem Leibe übersezt, und das hat unserm Hypnopsychiten sehr vorthailhaft für sich geschienen. Weit genauer aber treffen wir den Sinn des Knechtes Jesu, wenn wir den 8ten Vers so übersezen: Wir sind aber getrost/ aus diesem Leibe/ aus dieser zerbrechlichen Hütte (v. 1.) auszuziehen, und bey dem HErrn einzuziehen, oder zu wohnen. Alle griechische Wörterbücher reden das Wort für uns, wenn sie bezeugen, daß ἐκδημῶν so viel sey, als a populo suo abesse, peregrinari, welche letzte Bedeutung sich hier am besten schidet. Hiermit leget folglich der Lehrer der Vorhaut an den Tag, ob er schon sterben, das ist, ob schon sein Geist seinen hinsälligen und sterblichen Körper verlassen, und gleichsam in seine Heymat, ohne dessen Gesellschaft, reisen müsse, so sey er doch unverzagt; denn er werde hierauf ein Inwohner jener ewigen Behausung bey dem HErrn. Und damit wir desto weniger zweifeln mögen, daß es von dem Zustande der abgesonderten Seele vor der Auferstehung rede; so sezet er Vers 9. hinzu: Er befeisige sich, und gebe sich alle Mühe, dem  
§ 5
HErrn



HErrn zu gefallen, es sey hier in diesem Leben, oder ( NB. ἐνδημῶντες ) wenn er dem Geiste nach in jene Behausung eingezogen, die nicht mit Händen gemacht ist. Und warum denn? Darum, weil er nicht in dieser Absonderung verbleibe, sondern dereinst mit allem vor den Nichtstuhl Christi offenbar werden müsse. Nun wird vermuthlich aller Seelenschlaf wegfallen. Denn ist auch die Seele des Apostels in ihrem Interims-Zustande beflissen, Gott zu gefallen, und stellet sie sich den grossen Gerichtstag, als einen Bewegungsgrund dazu, vor; wohlan, so kan er ohnmöglich ein Hypnopsychit seyn. Niemand wird uns einer Gewaltthatigkeit überführen, die wir dem Texte angethan haben solten, indem daß wir davor halten, daß das *διὰ τοῦ* des 9. Verses beziehe sich nicht sowohl auf den 8ten, als vielmehr 10ten Vers; denn solte jenes seyn, würde ein schlechter Verstand heraus kommen, und er würde folgender seyn: Wir sind aber getrost, und tragen ein größeres Belieben, aus dem Leibe heraus, und bey dem HErrn einzuziehen. Und eben darum, wir seyn nun bey dem HErrn eingezogen, oder es sey solches noch nicht geschehen, bestreben wir uns bestmöglich, dem HErrn zu gefallen. Wozu ist es nöthig, daß das *εἰτε ἐνδημῶντες* hier stehet? Es hätte besser geklappet, wenn die Worte so geflossen wären: Und eben darum suchen wir, da wir noch ausser der Heymat sind, (*ἐκδημῶντες*) -- dem HErrn zu gefallen. Ben



Bei dem sechsten Einwurfe aus Phil. I, 3: Ich habe Lust abzuschneiden/ und bey Christo zu seyn, wird Herr Heyn auf einmahl ganz andächtig: Er hält diesen Ort für einen Kernspruch, und versichert uns, er fasse den Inbegriff aller seiner Wünsche in sich. Wir hoffen auch, daß er ihn zur Stunde, die ihm sein Schöpfer bestimmt hatte, mit Uebereinstimmung seines Herzens nachgesprochen habe. Inzwischen bleibt es dabey, daß dieser Spruch den Seelenschlaf zernichte. Man sehe selbst nach p. 152. 199. wie sinnreich und artig er beantwortet werde, und halte folgendes dagegen.

Wenn der Apostel Phil. I, 24. schreibt, daß ihm beydes hart anliege, bey Christo zu seyn, und im Fleische zu bleiben; so siehet er an einem Theile auf die Erbauung der Kirche, die durch sein Amt befördert werden könnte, und auf die Nutzbarkeit, die ihr daher erwüchse, und in Ansehung dessen hätte er wohl erwählen sollen, länger in der Welt zu leben: Um andern Theile aber, wenn er sein eigen Bestes betrachtet, so war ihm der Tod viel erwünschter, als dieses zeitliche Leben. Nun fragt sich, ob denn der Apostel in der Meynung gestanden, daß wenn er gestorben, alle Empfindlichkeit der Seelenkräfte gänzlich aufhören würden, und daß er deswegen davor gehalten, der Tod wäre ihm zuträglicher, als das Leben.

Man



Man giebt zu, daß er um der Wahrheit willen, die er verkündiget, viel ausgestanden habe, von welcher Trübsal ihn auch ein solcher Tod, der, nach der Hebräischen Meinung, seine Seele ganz unempfindlich gemacht, gänzlich würde befreuet haben. Und dennoch ist es gewiß, daß die Erkenntniß Jesu Christi, die er in seinem Leben von ihm hatte, und die wunderbare Offenbarung, welche ihm vor allen andern von den Geheimnissen der himmlischen Wahrheiten wiederfahren, die Freude und der Trost, welchen er in Gott, nebst einem steten Seelenfrieden, empfunden, und die Ausübung so ungemeiner Gaben, die er empfangen hatte, daß, sage ich, dieses alles von solcher Wichtigkeit gewesen, das ihn wohl hätte bewegen können, dieses zeitliche Leben, bey allen Trübsalen, dem Tode vorzuziehen, der alle Empfindlichkeit aufhebet. Noch mehr, die Ursache, die er angiebt, warum das Sterben ihm vortheilhafter sey, daß nemlich, bey Christo zu seyn, viel besser wäre, (bey Christo seyn, setzet er dem im Fleische bleiben entgegen,) benimmt uns alle Gelegenheit, an der wahren Meinung des heiligen Paulus zu zweifeln. Denn diejenigen sind weit weniger bey Christo, welche ohne Empfindung schlafen, und keine Wissenschaft von ihrer Glückseligkeit haben, wenn sie auch an dem allerheiligsten und herrlichsten Ort wären aufgenommen worden, als die noch hier wallende Gläubige, welche von Jesu, als ihren Haupte, alle ihre geistliche Lebenskraft ziehen.

Denn



Denn solchergestalt würde man auch sagen können, daß diejenigen bey Königen und grossen Herren wohnten, welche etwa in den königlichen Capellen begraben liegen, da ihnen doch der geringste Glanz solcher königlichen Herrlichkeit auf keine Weise zu statten kommt. 1) Hier fließet alles ohne Anstoß, und es bleibt keine solche Lücke übrig, wie in der Hennischen Erklärung, nach welcher Paulus eine so geraume Zeit auf dem Meere der Vergessenheit schwebet, wo er ausser Stand ist, auch nur zu begehren und zu verlangen, bey Christo zu seyn, oder in den Hafen glücklich einzulaufen, sondern er hat mit seinem Mörder, dem Nero, gleiches Schicksal. Wenn aber dem also, wie gezwungen war nicht der Wunsch des Apostels, und wie grosse Ursache hatte er nicht, wo nicht um seiner, doch um anderer willen, sich gegen solch ein Verhängniß, das uns zwischen der Zeit des Todes und der Auferstehung trifft, aufzurichten? Was bitten diejenigen, welche mit dem treuen Knechte des Heilandes nach ihrer Auflösung seuffzen, anders, als daß sie doch in den Stand der Unempfindlichkeit auf eine Zeitlang versetzt werden möchten? Spricht man, diese Zeit ist nicht merklich; so gebe ich es zwar gerne zu: Aber ich kan auf keine Weise in dem Gebet etwas Tröstliches und wahrhaftig Gutes finden, zumahl für einen Menschen, der schon hier in dem Frieden mit Gott stehet.

Ueber

1) f. Moses Ampraldus l. c. p. 49. sqq.



Ueber den siebenden Einwurf muß der gute Herr D. Watts viel leiden. Er stehet Hebr. XII, 22. 23. sqq. Ihr seyd kommen zu dem Berge Zion/ und zu der Stadt des lebendigen GOTTES/ und zu dem himmlischen Jerusalem/ und zu der Menge vieler tausend Engel/ und zu der Gemeine der Erstgebohrnen/ die im Himmel angeschrieben sind/ und zu GOTT/ dem Richter über alle/ und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten/ und zu dem Mittler des neuen Testaments/ Jesu/ und zu dem Blut der Besprengung/ das da besser redet/ denn Zabels.

Wir wollen uns nicht lange damit aufhalten, daß wir die Spöttereyen, die pag. 155. sq. stehen, wiederholten; wir wollen vielmehr nur anmerken, daß Herr Heyn die Worte: Ihr seyd kommen, so erkläret: Ihr habt schon ein Bürgerrecht im Himmel. (Phil. III, 20.) Lasset uns diese Auslegung mit Dank annehmen; wird darum unser Ereget gewonnen Spiel haben? Keinesweges. Es stehet doch, wo mich mein Gesicht nicht betrüget/ auch ausdrücklich da: Und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, wenn Herr Heyn gleich diese Worte in der Wiederholung pag. 156. aussen läßt. Within hatten die gläubigen Hebräer mit den Geistern der vollkom-

me:



menen Gerechten ein Bürgerrecht. Wer sind aber diese Geister? Die heil. Engel sind es nicht; denn die stehen schon vorher da in dem Texte. Die noch in der streitenden Kirche Kämpfenden können es auch nicht seyn; denn diese sind es, denen zum Trost diese herrlichen Worte aufgeschrieben worden sind. Wo ich also nicht irre, so sind es die abgeschiedenen Seelen, der bis in den Tod Getreuen. Wie aber? Lieget darinnen wohl ein ermuntern, der Trost, wenn der heilige Verfasser des Briefes an die Hebräer gesagt hätte: Ihr habt eben das Bürgerrecht derer, die mit Leib und Seele eingeschlafen sind, und als wie die Käfer zur Winterszeit, ohne Empfindung und Leben, in der Erde liegen? Bestehet ihre Vollkommenheit darinnen? Sind nicht die noch Lebenden, und mit Jesu durch den Glauben Vereinigten weit besser daran? Und gesetzt, es solten jene abgeschiedene lieben Seelen einige Augenblicke zu sich selbst kommen, würden sie nicht die noch Lebenden weit seliger, als sich selbst, preisen? Ein redlicher Exeget zerstückelt den Text nicht einer Grille zu Gefallen, und fährt nicht so leichtsinnig darüber weg.

Endlich kommen wir auf den letzten Einwurf, 2. Petr. I, 13. 14. Ich achte es billig zu seyn / so lange ich noch in dieser Hütte bin / euch zu erwecken und zu erinnern; denn ich weiß / daß ich meine Hütte bald ablegen muß.

Man



Man lasse es nur gelten, wenn Herr Heyn diesen Einwur seines Gegners vor den geringsten mit hält. Inzwischen hat er doch alle Stärke, wenn seine Beantwortungen auf vorige Schriftstellen zu leicht erfunden worden sind. Man mag diese Worte ansehen, wie man will, so unterscheidet doch gewiß der Apostel der Beschneidung seine Hütte, d. i. seinen Körper, von seinem denkenden Ich. Dieses Ich war damahlen noch in solcher Hütte, solte aber bald solche ablegen. Wo denn hin? In einen Zustand der Unempfindlichkeit vom etlichen tausend Jahren. Warum, lieber Petre, schriebest du doch also? Hättest du nicht weit deutlicher und bequemer geredet, wenn du gesetzt hättest: Ich achte es billig zu seyn, so lange ich noch etwas denken, schreiben und sagen kan, euch zu erwecken und zu erinnern; denn ich weiß, daß ich bald, nicht nur dem Leibe nach, sterben, sondern auch der Seele nach ohne Empfindung und Gedanken seyn werde. So aber solte man nach deinen Worten meinen, du verwechseltest nur deine Wohnung auf eine Zeitlang, und würdest bald noch seliger seyn, als jetzt, da du auch nicht unselig warest. Aber du dachtest, als du dieses schriebest, ganz anders, als dein Ausleger, der sich nun wohl anders besonnen hat.

Haben wir vielleicht bis anhero einen Englischen Theologen vertheidiget, und seine Gründe mit befestiget, die er den Seelenschläfer entgegen gesetzt hat;



hat; so ist solches unvermerkt und allein aus Liebe zur Wahrheit geschehen, nicht aber von dem Vertheidigten einen Dank zu verdienen. Wir wünschen nun unserm Freunde und dem Herrn Herrn eine ungestörte Ruhe, und überlassen es andern, was er gegen die Analogiam fidei unserer und anderer Kirchen einwendet, zur Prüfung über. Vor ihm haben schon viele eben so gedacht; wie vorthellhaft für die Gemeinde Jesu, lassen wir, wie gesagt, jeso dahin gestellt seyn. Nur dies sey uns erlaubt zu bekennen, daß wir eine Analogiam fidei, wenn sie schon unvollkommen wäre, vor besser halten, als gar keine. Es ist leichter ein Gebäude zu verbessern, als von neuem aufzubauen. Und welche Verwirrung würde unter dem menschlichen Geschlechte nicht alsdenn erst entstehen, wenn jeder nach seinem Belieben und Gurdünken Glaubensähnlichkeiten schmieden dürfte, da wir aus der Erfahrung gelernt haben, wie die Ruhmsucht und Eitelkeit der Menschen Gewissen und Religion vor geringe Opfer derselben achten. Gesezt auch, daß die Glaubensähnlichkeit, wie sie in unserer Lutherischen Kirche herrschet, ihre Fehler hätte; so würden sie doch weit kleinere Uebel seyn, als diejenigen, die der menschliche Kugel noch auf die Bahn bringen dürfte, wenn er sich auslassen könnte, wie er selbst wolte. Ob die äussere Ruhe des menschlichen Geschlechts und der Staat dabey bestehen könne, werden andere ohnschwehr beurtheilen.



Damit



Damit wir aber nicht mit Zank und Streit den Beschluß machen; so gehet unser Vorsatz dahin, noch ein und andern Beweis für das Bewußtseyn der Seele, nach ihrer Trennung vom Leibe, in der geruhigsten Gemüthsverfassung hinzu zu setzen, ohne daran zu denken, daß wir Gegner haben.

Den ersten reichet der bis ins dritte Paradies entzückte Paulus dar, 2. Cor. XII. Man wähle hier, was man wolle, entweder daß dieser grosse Apostel dem Geiste nach ausser dem Leibe gewesen, wie Moses Amyraldus will, oder daß er in dem Leibe gewesen. Genung, er muß beides vor möglich gehalten haben. Folglich hat er auch davor gehalten, daß die von dem Leibe getrennte Seele im Stande sey, daß ihr himmlische Dinge können mitgetheilet werden, daß sie folglich zu vernehmen, zu urtheilen, und überhaupt zu denken im Stande sey, und sich daher auch ihr Wille wirksam erweisen könne. Schon die Möglichkeit reichet hin, uns den Seelenschlaf aus dem Kopfe zu bringen. Denn was steht alsdenn der Wirklichkeit entgegen? Allein der göttliche Wille; zu dessen Güte und Menschenliebe wir alles Vertrauen haben können. Wie sollte er die edelsten unter den Geschöpfen fühllos werden lassen, wenn sie in ihm sich freuen, und seine majestätischen Vollkommenheiten erkennen, genießen und anbeten können?

Der



Der andere Beweis beruhet auf dem Zeugnisse des Geistes Gottes: Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an. Apoc. XIV, 13. Diejenigen, welche ein Vergnügen darinnen suchen, daß sie alles ungewiß machen mögen, martern hier freylich wohl das Wörtlein *ἀναγι* unverantwortlich. Wenn es aber an dem, daß der heil. Johannes in dem ganzen Capitel von den Verfolgungen des Antichrists, welche vor dem allgemeinen Gerichtstag hergehen, handelt, und deswegen für die bis in den Tod Gerreuen Trostgründe ertheilet; so ist es offenbar, daß die Uebersetzung unsers lieben Lutherus ihre Gültigkeit behaupte. Es wird jedermann die Gewaltthätigkeit in die Augen fallen, die man mit dem Texte treibet, wenn man die Worte so erklären wolte: Diejenigen Todten, die in dem HErrn verstorben, sind freylich wohl von nun an selig zu nennen, weil ihnen ihr Triumph am Tage der Auferstehung gewiß und ohnstreitig ist, wenn sie gleich bis dahin nichts um sich wissen. Denn soll die Ruhe und Erquickung von ihrer Arbeit darinnen bestehen, daß sie so ganz unempfindlich da liegen; so kan man auch sagen, daß denen Gottlosen eine Zeit der Ruhe vergönnet sey. So können jenen auch die Werke nicht eher folgen, bis sie voran gegangen sind, und diese müssen demnach ebenfalls so lange ruhen, als diejenigen, die sie gethan haben, wo von doch weder hier, noch anderwärts etwas steht.

G 2

het.



het. Wir können nicht umhin, uns auf des Herrn D. und Prof. Zuths in Erlangen Dissertation über diese schöne Stelle zu beziehen, welche er vor dem Jahre bey Gelegenheit des Sterbetags unsers grossen Lutherus angestellt hat, und darinnen er in der That den Seelenschlaf aus obgedachten Worten mit einer ihm eigenen exegetischen Stärke wird bestritten haben.

Eben diese Seligkeit der Gläubigen gleich nach ihrem Tode bestätigt auch die Aehnlichkeit oder der Grund unsers heiligsten Glaubens. Es ist nemlich gewiß, daß alle Gläubige mit Christo in Gemeinschaft stehen. Diese Gemeinschaft ist von ihrer Seite der Glaube; von Seiten Christi aber die Mittheilung seines Geistes, der sie heiligt und tröstet. Diese Gemeinschaft aber ist so verknüpft, daß sie durch nichts getrennet werden kan, wenn nur wir getreu bleiben. Und gleich, wie der Tod des Leibes Christi die persönliche Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in ihm nicht hat zerreißen können; also verhindert der Tod unserer Leiber die Geheimnißvolle und unbegreifliche Vereinigung Christi mit uns nimmermehr, daß diejenigen, so er zu seinen Gliedmassen angenommen, nicht allezeit an ihn bleiben solten. So werden wir demnach nach unserm Tode den Geist Jesu, den Geist des Trostes und der Heiligung keinesweges verlihren.



ren. Allein, was kan das vor ein Geist des Trostes und der Heiligung seyn, der sich uns nicht sollte empfinden lassen, und der nicht hindern könnte, daß wir uns selbst nicht empfinden sollten? Wenn ein Glied unsers Leibes durch den kalten Brand abstirbt, so wird es nicht vor einen Theil unsers Leibes gehalten; denn es geschiehet solches nur so lange, als es mit unserm Leibe eines Lebens und einer Seele theilhaftig ist. Derwegen, wofern die Seele des Geistes Christi nicht theilhaftig ist, als welcher allein den ganzen geistlichen Leib, der aus ihm und seinen Glaubigen besteht, hat lebendig gemacht; so kan auch die Seele nicht zu solchen geistlichen Leibe gehören, oder ein Theil davon seyn. Wie sollte sie aber Christo theilhaftig seyn können, wenn sie nicht ein einiges von ihren Vermögen zu gebrauchen im Stande wäre? Denn die Mittheilung des Geistes bestehet entweder in den Handlungen zu welchen er uns thätig macht; oder in den Geschicklichkeiten, die er in unsern Vermögen und Kräften erwecket. Wo aber diese alle erstarret, und im Stande der Unempfindlichkeit liegen; wo können diejenigen Wirkungen statt finden, von welchen wir reden? Und was die Geschicklichkeiten oder Fertigkeiten anlangt, wie kan man es glaublich und vernunftmäßig machen, daß sie so viele Jahrhunderte ohne Uebung verbleiben, und nicht verlohren gehen sollten?



Ich merke wohl, was man in Absicht auf den Körper hierben einwerfen könnte. Wir wollen daher folgendes hinzu setzen: Auch die Asche der Gläubigen in der kühlen Erde behält ein Verhältniß auf den geistlichen Leib des Herrn, ob er schon niemahlen eine Wirkung von der Gemeinschaft und Mittheilung des Geistes Christi empfindet. Dieses Verhältniß aber ist nicht unmittelbar; sondern mittelbar: d. i. das Wohnhaus unsrer Seele wird vermittelt derselben der Vereinigung Jesu theilhaftig, und wenn jene in so einem treflichen Zustande stehet; so hat der Körper doch mittelbarer Weile seinen Vortheil davon. Nun setze man, die menschliche Seele höret mit allen ihren Kräften und Fähigkeiten auf zu wirken; wird dadurch nicht alle Gemeinschaft Jesu mit den Gläubigen, sowohl ihren Geistern, als Leibern nach, völlig aufgehoben, und hören sie folglich nicht auf, Glieder Christi zu seyn, und dieses zwar sowohl auf mittelbare, als unmittelbare Art. m) Gewiß, man muß sich seltsame Vorstellungen von der so genannten unione mystica fidelium cum Christo machen, wenn man die Glieder Jesu schlafen läßt, oder sie in den Stand der Unempfindlichkeit versetzet; das Haupt aber läßt man wachen, und zu

m) s. Moses Amyraldus l. c. p. 89. sqq.



zusehen, wie die Glieder ruhen. Niemand glaube inzwischen, daß wir solche jemanden mißgönnen, wie wir denn, da wir diese Bogen schlüssen, versichern, daß, wo wir gestrauchelt haben, Erinnerungen anzunehmen geneigt sind, sie mögen nun rauh oder annehmlich klingen, wenn sie nur die Wahrheit fördern. Stößet sich aber jemand an die Schreibart, womit wir einen Todten begegnet sind; so überlasse man uns die Verantwortung, und lese die Hehnischen Bogen selbst, die wir, um nicht ohne Noth weirläufig zu seyn, nicht haben bedrucken lassen wollen.

Vive vale: Si quid novisti rectius istis,  
Candidus imperti; Si non? his utere  
mecum.

S. D. S.



Ad-



## Additamentum.

Es ist uns nur neulich ein Argument wider den Seelenschlaf überhaupt bekannt worden, und zwar aus des Rectoris und Professoris des Stargardischen Collegii Herrn **Bielkens** Programme: Quid distet psychopannychismus thnetopsychismo, das darinnen bestehet: Schläfet die Seele, oder ist der Schlaf von der Seele herzulitten; so häuſet man die Wunder ohne Noth. Denn wenn Gott im Schlafe seinen Willen ehemalen geoffenbahret hat; so wird man ein zwiefaches Wunder behaupten müssen. Das eine: Da Gott der Seele des Menschen etwas unmittelbar offenbahret. Das andere: Da die Seele, wenn der Leib schläfet, wachet. Das Letzte scheint überflüssig zu seyn und erdichtet; und wenn dem also ist, wird der Seelenschlaf überhaupt wegfallen. Wir haben jezo zu weiter nichts Zeit, als dieses nur unsern Lesern mitzutheilen, weil Programme in weniger Hände kommen. Uebrigens meynet eben dieser Herr **Bielke**, die Sache des Seelenschlafs werde vor dem Richterstuhl der Vernunft wohl unausgemacht bleiben, da das Wesen unserer Seele, und die Beschaffenheit des Bandes, das sie mit ihrem Körper verbindet, noch zu unbekannte Dinge wären. Der geneigte Leser mag aus diesen Blättern urtheilen, ob wir in diesem Stücke Gegner von ihm worden sind.

## ERRATA.

- p. 9. l. 7. du strafest, lies: du strassest.  
 p. 14. unten, Heraclito flente, lies: Flente Heraclito.  
 p. 26. l. 16. Wir können es, lies: Wir könten es aber.  
 - - - l. 18. rücke man nach sey ein: zuweilen.  
 p. 32. l. 26. nach Verstorbenen setze ein Signum?

Das übrige überläßt man dem g. L.











F. Reppien.

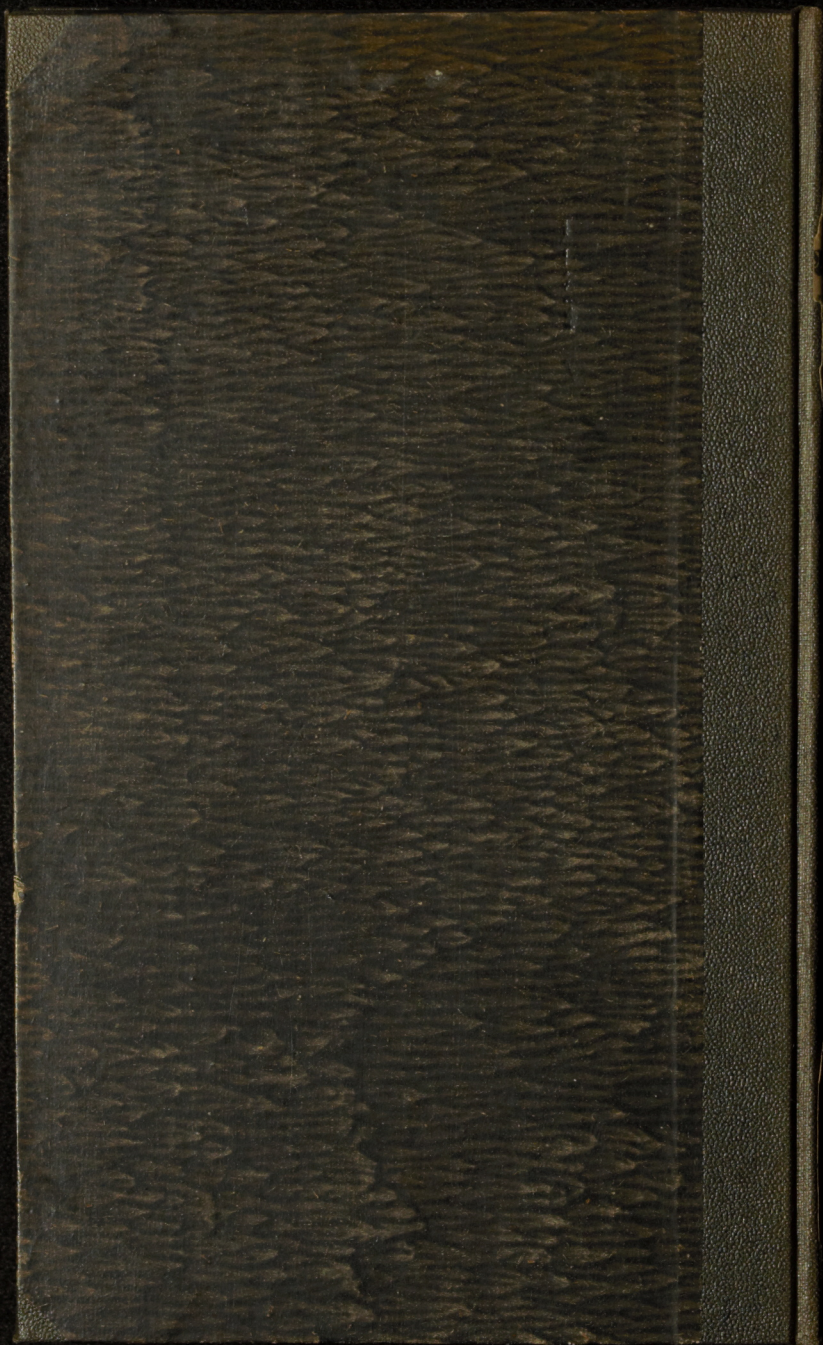


Universitäts  
Bibliothek  
Rostock

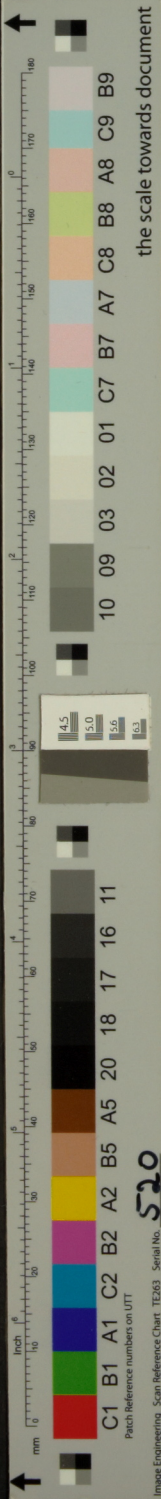
[http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn104559685X/phys\\_0111](http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn104559685X/phys_0111)

DFG









97 ) SE

merkt und allein aus Liebe  
nicht aber von dem Ver-  
u verdienen. Wir wün-  
de und dem Herrn Herrn  
und überlassen es andern,  
iam fidei un'erer und an-  
zur Prüfung über. Vor-  
n so gedacht; wie vorteil-  
Fu, lassen wir, wie gesagt,  
Nur dies sey uns erlau be  
Analogiam fidei, wenn  
däre, vor besser halten, als  
er ein Gebäude zu ver bes-  
ubauen. Und welch eine  
er dem menschlichen Ge-  
erst entstehen, wenn jeder  
nd Gurdunken Glaubens-  
ürfte, da wir aus der Er-  
wie die Ruhmsucht und  
Gewissen und Religion vor-  
chten. Gesezt auch, daß  
wie sie in unserer Lutheri-  
e Fehler hätte; so würden  
el sehn, als diejenigen, die  
och auf die Bahn bringen  
lassen könnte, wie er selbst  
Ruhe des menschlichen Ge-  
daben bestehen könne, wer-  
eurtheilen.

Damit